Schlesisches Kirchenblatt.

№ 10. XIV. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger: G. P. Aderholz. Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 4. März 1848.

Janusblicke.

Zweiter Artikel.

Die allgemeine Noth und ihr Bürgerrecht.

(Schluß.)

Wie aber dann, wenn sich die Menschenhände und damit das Bedürfniß nach Arbeit in unangemessener Weise mehren? Diese Frage führt uns auf eine zweite christlich sittliche Erschütterung, durch welche das Nothgeschrei unserer Zeit herbeigeführt worden: auf die Erschütterung der Grundansicht von der Heiligkeit der Ehe, möge man sie bloß als Stand, wie im alten Bunde, oder auch als Sacrament, wie in der kathol. Kirche, betrachten. Der von Gott gewollte Zweck der heil. Ehe ist von jeher gewesen: gegenseitige irdische und geistige Unterstützung der Eheleute und die Erhaltung des Menschengeschlechts. Um nur bei Ersterem, als in unsere Aufgabe einschläglich, stehen zu bleiben, so wird vorerst Jedermann einleuchten, daß zu gegenseitiger körperlicher und geistiger Unterstützung der Eheleute eine gewisse Befähigung derselben gehört. Was nun die irdische Unterstützung anlangt, so gaben früher dazu oft genug gesunde Arme und Beine oder eine mäßige Versorgungsstelle genügende Befähigung, dieweil der Fleißige noch im Stande war, nicht nur sich und die Seinigen zu erhalten, sondern wohl auch noch einen kleinen Nothpfennig zurückzulegen, oder gar ein kleines Kapital als Grundlage weiterer Unternehmungen zu sparen. Die gegenseitige geistige Unterstützung betreffend, so gehört hiezu vor Allem guter Wille, Demuth, Geduld, Liebe, Tugenden, deren schönes Ergebniß für das dies- und jenseitige Leben nicht zweifelhaft sein kann. Es ist nicht zu verkennen, daß früher bei zu schließenden Ehen diese einen heilsamen Lebenslauf bedingenden Erfordernisse sehr streng in's Auge gefaßt wurden, und daß offenbar darin nicht der unbedeutendste Grund zu suchen ist, warum wir, nur auf einen Zeitraum von 20 Jahren zurückgesehen, viel weniger unglückliche Ehen und Familien, viel weniger Ehescheidungen und viel weniger entlaufene Eheleute finden, als heute. Es herrschte damals noch ein christlich sittlicher Lebensernst, der vor dem, das diesseitige und jenseitige Wohl bedingenden Verehelichungsschritte sehr reiflich erwog, wovon man fürder leben, wovon man die voraussichtlich durch Familie erwachsenden Mehrausgaben bestreiten, wie man für die Zukunft seiner Nachkommenschaft sorgen werde und ob man sich auch mit dem andern Theile rücksichtlich etwaiger später hervortretender Charakterverschiedenheiten auf die Dauer werde vertragen können. Wir glauben, daß das ehemalige Zunftwesen zur Vermittlung und Festigung dieses christlich sittlichen Lebensernstes nicht wenig beigetragen habe und daß mit der Aufhebung desselben eine der bedeutendsten Stützen der erwähnten Lebenstugend gefallen sei, sofern das Zunftwesen seine Zöglinge unter moralische Obhut nahm und sie dem Schutze des eigentlichen, wohlgeordneten Familienlebens inniger einverleibte. Das ist nun leider anders geworden; denn es grenzt fast nichts an den Leichtsinn, mit dem man heutzutage eheliche Verbindungen schließt. Junge Leute, welche gar nichts, selbst nicht einmal Aussicht auf ein sicheres Unterkommen haben, thun sich, sobald das Gelüst sie ankömmt, ohne Weiteres zusammen, unbesorgt um ihr und ihrer Kinder Fortkommen, als für welches wohl der liebe Gott oder Stadt und Dorf pflichtschuldigst sorgen werde; Leute, welche die Früchte vorher gepflogenen verbotenen Umganges legitimiren wollen, rennen ebenfalls unweigerlich zusammen, nicht wissend, wovon sie morgen leben werden, da sie nicht einmal die Traugebühren erlegen können. Es sind uns Fälle vorgekommen, in denen Mütter ihre Kinder, welche in der tiefsten Dürftigkeit lebten, heirathen ließen, bloß darum, weil sie alt genug dazu seien, oder weil sie doch gern das Vergnügen haben wollten, Enkel auf ihrem Schooße zu sehen; Fälle ferner, in denen man selbst Kleider und Gebetbücher zusammen gebettelt oder geborgt hat, um ziemlich anständig gekleidet zum Trauungs-

akt im Gotteshause erscheinen zu können. Was will man mehr? Exempla sunt odiosa. Und da der sinnliche Mensch am meisten noch die Fährlichkeiten fürchtet, die ihm leiblich wehe zu thun drohen, so wird man es wohl natürlich finden, daß die, welche gleichsam blind in das Unglück einer voraussichtlichen Hungerehe rennen, noch viel weniger sich um das geistige Wehe kümmern, das aus dem Mangel aller Tugend entspringt. Daher sind denn auch physisches und sittliches Verderben, schlechte Kindererziehung, unchristlicher Wandel, nicht selten das Laster in den mannigfachsten Gestalten und, wenn die Noth am größten zu werden scheint, gegenseitiges Verlassen die Tagesordnung solcher Ehen. Durch sie wächst ein Geschlecht auf, gleich leichtsinnig wie seine Väter, ein Geschlecht, gleich verarmt wie diese, ein Geschlecht, nicht einmal so kräftig, sich durch Arbeit das Unentbehrlichste verdienen zu können, ein Geschlecht, nicht einmal willig, die Nothdurft verdienen zu wollen. So sprießen täglich der Proletarier mehr, gleich den Pilzen aus der Erde, aus dem Völkerboden hervor; der Stand der Besitzlosen wird durch leichtsinnige, gesetzlich nicht beschränkte Ehebündnisse täglich ausgedehnter und wird über kurz oder lang seine Polypenarme erdrückend um Alles schlingen, was bis jetzt davon noch unberührt scheint. Schon sind Stimmen laut geworden, welche dem gerügten, aus einer fast unglaublichen Vernunftlosigkeit hervorgegangenen Eheunwesen gesetzliche Schranken gesetzt wissen wollen, allein bisher vergebens: die Liberalen Würtembergs haben sogar ihrem diesjährigen Programm offen den Satz einverleibt: keine Beschränkung der Ehen, wiewohl selbst nicht einmal die freien Schweizer für gut gefunden haben, die dahin einschläglichen beschränkenden Gesetzesvorschriften aufzuheben. Wo Belehrung und Mahnung nicht fruchten, ist, meinen wir, der Staat berechtigt und sogar verpflichtet, um des allgemeinen Besten willen, des Einzelnen Willkür zu zügeln. Denn bevor der Mensch nicht wieder, gleichviel ob freiwillig, ob genöthigt, zur christlich sittlichen, also zur einzig vernünftigen Auffassung und Uebung der heil. Ehe zurückkehrt, ist keine Heilung des Uebels zu erwarten. Mehr Menschen, weniger Arbeit, mehr Bedürfnisse und weniger Mittel, sie zu befriedigen — also desto größeres Elend: so stellt sich das einfache Exempel. Dadurch aber erlangt die Noth ihr Bürgerrecht!

Wennschon wir die beiden angegebenen Erschütterungen für die Hauptursachen des Bürgerrechtes der gegenwärtigen Noth halten, so können wir doch nicht verkennen, daß noch eine dritte Erschütterung, wenigstens theilweise eintretend, ihre unseligen Minen springen läßt: die Erschütterungen der christlichen Liebe. Wir wissen, daß es zu jeder Zeit einzelne hervorragende Charaktere gegeben hat, welche die materiellen und religiösen Interessen der Menschheit mit Einem kühnen Griffe ihrer Selbstsucht geopfert haben, wenig darum bekümmert, wie der Erfolg für die Mitbrüder ausschlage, sofern nur das eigene liebe Ich mit dem erwünschten Vortheile oder Ruhme aus dem fraglichen Unternehmen hervorgegangen. Wäre nur dies in unsern Tagen der Fall, so zeichnete sich unser Zeitalter eben nicht zu seinem größesten Nachtheile aus. So aber ist es schlimmer. Was früher die Selbstsucht aus Mangel an wahrhaft christlicher Liebe im Einzelnen zur Erreichung ihres Gelüstes gethan, das hat sich jetzt epidemisch auf ganze Vereine ausgedehnt; die Selbstsucht hat sich in ganzen Gemeinschaften verkörpert, und, weit entfernt, aus irgend einem nur scheinbar edleren Motive zum Mörder in der christlichen Liebe zu werden, hat sie sich nicht entblödet, mit dem Geizschmutze eines Judas durch Vernichtung der Mitbrüder ihren Beutel zu füllen. Dieses, allem Christenthum nicht nur, sondern der reinen Menschlichkeit Hohn bietende und verächtlichste aller Laster ist der **Wucher**. Wir erinnern uns noch mit Schrecken, welch' große Rolle er während der letzten Noth gespielt; ihn rühren nicht die Thränen der Wittwen und Waisen: ihr Scherflein klingt hell in der Wucherlade; ihn rührt nicht der Jammer verarmter Familien: der füllt ja eben den Wuchersäckel; ihn rührt nicht die Emsigkeit edlerer Seelen, den Hunger zu stillen: diese müssen eben wacker mitsteuern; ihn rührt nicht der Fluch der Sterbenden: er hat nur Ohren für den Klang des Metalls; ihn rührt nicht der Ruin eines ganzen Volkes: der stopft ja eben den Hunger seiner Habsucht und stellt die Stillung desselben, wäre sie möglich, in um so nähere Aussicht. Diese nichtswürdige Lieblosigkeit höhnt des Schmerzes, sie spielt mit Thränen, sie brüstet sich mit Seufzern, sie bettet sich auf Flüchen, sie thront auf der Verzweiflung, sie opfert jeden Funken Ehrgefühls, sie tritt das Gewissen und die Religion mit Füßen, beleidigt aus Liebe zu dem todten Mammon des Goldes. Es ist traurig, sehr traurig, mitten unter den gerühmten Segnungen einer sog. aufgeklärten und gebildeten Welt dergleichen Schattenpartien zu erblicken, welche dem wahren Menschenfreunde das Herz bluten machen. Und gleichwohl scheint die gemeine Gewinnsucht spekulativen Wuchers noch nicht ihren höchsten Gipfel erreicht zu haben. Denn wenn erfahrungsmäßig feststeht, daß dieses schmutzige Gewerbe seine größten Triumphe im Schooße des Elendes feiert, und wenn voraussichtlich die Noth eher steigen als fallen muß, so wird auch die Lieblosigkeit der Wuchererkompagnien das Ihre redlich beitragen, um das Elend der Menschheit in jeder Beziehung zu steigern. Man hoffe ja nicht das Gegentheil, weil es etwa jüngst der Sorgfalt der Landesregierungen in Verbindung mit einem reichlichen Erndtesegen gelungen ist, manchem Wucherer das saubere Handwerk zu legen. Unkraut, lautet ein altes Sprichwort, verdirbt nicht, und die Schmarotzerpflanze des Wuchers wird demgemäß nicht die letzte sein, welche beim ersten besten günstigen Sonnenstrahl üppig, mit erneuter Kraft sich um die Volksglieder ranken und ihr bestes Mark aussaugen wird. Bevor daher nicht der Theil krämerisch-wuchernder Selbstsucht durch die Arznei christlicher Liebe oder durch die Verbände staatsgesetzlicher Fürsorge seine scharfe und gemeingefährliche Spitze ganz und für immer verloren hat, ist, das sieht Jeder ein, keine Heilung des Uebels zu erwarten. Ja vielmehr wird auch der Wucher seinerseits das Seine beitragen, im eigenen Interesse der Noth zum Bürgerrecht zu verhelfen und dasselbe gehörig zu befestigen.

Wer stark genug ist, der schließe aus diesen unerquicklichen, auf moralische Erschütterungen basirten Prämissen der Gegenwart auf die Ergebnisse der Zukunft. Der Schluß wird unerfreulicher ausfallen, als die Prämissen selbst; deß' ist kein Zweifel. Wer mit der Seelenstärke auch Weisheit verbindet, wohlan, der nehme im eignen und im Interesse der Menschheit seine Maßregeln, die kommenden Ungewitter, die wir kaum abzulenken fähig sein dürften, wenigstens zu mildern. Die Stürme werden groß sein und gewaltig; was nicht erprobt ist, wird von

ihnen zerknickt werden. Eines nur wird nach des Meisters Wort vor ihnen bestehen und ihnen erfolgreich die Stirn bieten: seine heilige, auf den Felsen gegründete Kirche, als Wahrerin und Herstellerin des Glaubens und der Moral. Darum, wer **mit ihr** wandelt, wer **mit ihr** handelt, wer **mit ihr** in Verbindung bleibt, den wird auch der stärkste Wellenschlag der Zeit nicht in's Meer des Verderbens spülen, sondern hinüber gleiten lassen in eine Zeit, wo die Noth kein Bürgerrecht mehr hat! † E.

Joseph von Görres.

Görres, der Sohn eines Kaufmannes zu Coblenz, ward geboren daselbst am **25.** Januar **1776**, und hatte das Glück, im Schooße einer gut katholischen Familie heranzuwachsen. Von den trefflichsten Gaben, gesundem und kräftigem Körper unterstützt, fühlte er sich frühe in Absicht auf Ausbildung auf sich selbst angewiesen, deren Ergebniß nach Form und Gehalt deshalb auch einen ganz originellen Charakter annahm und beibehielt. Nach vollendeten Vorbereitungsstudien bezog Görres die Universität Bonn, um Arzneiwissenschaft zu studiren. Aber er sollte Autodidakt bleiben und eine ganz besondere Laufbahn durchwandern. Die politischen Bewegungen der **90**ger Jahre unterbrachen sein Studium und warfen den Jüngling ganz auf das politische Gebiet. Seine feurige, unverdorbene Jugend, sein Rednertalent und das von ihm herausgegebene Journal: „das rothe Blatt," gewannen ihm Achtung. Er war von den damaligen Zeitideen ergriffen, aber nicht an sie verkauft; sie sollten ihn läutern. Der Churfürst von Hessen unterdrückte besagtes Journal und Görres ließ es wieder aufleben unter dem Titel: „Rübezahl im blauen Gewande," mit der vorherrschenden Tendenz der Bekämpfung französischer Commissäre, welche das linke Rheinufer aussogen. Der an Napoleon im J. **1799** von Mainz aus gesandten Deputation, welche wegen der Occupation unterhandeln sollte, war Görres beigesellt, worüber er Rechenschaft gibt in seiner **1800** erschienenen Schrift: „Resultate meiner Sendung nach Paris im Brümaire VIII. (November 1799)." Er durchschaute Napoleon als Despoten, lernte aber auch das damalige politische Treiben von solcher Seite kennen, daß er sich entschloß, von diesem Schauplatze sich zurückzuziehen; daher trat er die Lehrstelle der Naturgeschichte und Physik an der Secondärschule zu Coblenz an, wo er jene Schriften abfaßte, befangen von Schellingisch-pantheistischem Anfluge, als da sind: „Aphorismen über die Kunst, Coblenz, **1802**, über Organologie; Glaube und Wissen." Vom Jahre **1806** las er zu Heidelberg über Physik, woer auch **1807** seine „deutschen Volksbücher" herausgab zur Belebung des deutschen Sinnes für nationale Wissenschaft und Einrichtungen. Zu seiner ihm vorbehaltenen Stelle kehrte er **1808** zurück und schrieb sein erstes größeres Werk: „Mythengeschichte der asiatischen Welt" (**2** Bde., Heidelberg, **1810**).

Das fröhlich erwachte politische Bewußtsein Deutschlands nach Napoleons Sturz trieb den kräftigen Mann im J. **1814** zur Herausgabe seines „Rheinischen Mercurs," der leider von Preußen aus (**1816**) unterdrückt wurde. In der Theurung **1817** stiftete er einen allgemeinen Hilfsverein, der dem ganzen Rheinlande zum Segen gereichte. Im nämlichen Jahre schrieb er seine „Altdeutschen Volks- und Meisterlieder." Weder die großen Anerbietungen noch die Strafdrohungen konnten ihn zum Schweigen bringen; seine Schrift über „Deutschland und die Revolution" (**1820**) sollte ihm vielleicht ewige Gefangenschaft bringen, der er sich mit eigener Geistesgegenwart durch die Flucht entzog. Er flüchtete nach Frankreich und schrieb in Straßburg sein „Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Ferdusi," **2** Bde. Hierauf lebte er in der Schweiz, schrieb sein „Europa und die Revolution" (**1821**) und brach völlig mit Preußen, dessen damalige Cabinetstreulosigkeit er darlegte in der Schrift: „In Sache der Rheinprovinzen und in eigener Angelegenheit" (**1822**); im nämlichen Jahre: „Die heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse zu Verona." Endlich traf Görres wieder in Frankfurt ein bei seiner Familie, seiner Gattin nämlich, Maria von Lasaulx, seinem Sohne Guido und zwei Töchtern, und wandte sich ganz historischen Studien und der Mystik zu. Seine Schrift vom J. **1827**: „Standrede an den König Ludwig," bewog neben den längst erkannten Vorzügen des Mannes den König, ihn (**1827**) zum Lehrstuhl der Geschichte nach München zu berufen. Seine Geschichtsanschauung legte er nieder in der Schrift: „Ueber die Grundlage, Gliederung und Zeitfolge der Weltgeschichte" (**1830**). Diesem Werke folgte sein berühmtestes: „Christliche Mystik" (**4** Bde., **1836—1842**). Das cölner Ereigniß rief seinen „Athanasius" in's Leben (**1837**), mit welchem in genauem Zusammenhange stehen seine „Triarier: H. Leo, P. Marheinecke und K. Bruno" (**1838**) und die Gründung der „Historisch-politischen Blätter" (**1838**). Für den cölner Dombau schrieb Görres: „Der Cölner Dom und der Straßburger Münster." **1844** erschienen von ihm: „Die Japhetiden und ihre gemeinsame Heimath Armenien," **1845**: „Die drei Grundwurzeln des celtischen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung," im nämlichen Jahre: „Die Wallfahrt nach Trier." Die Japhetiden und Grundwurzeln sind Bruchstücke seines erwarteten Werkes: „Welt- und Menschengeschichte *).

Tief und umfassend griff dieser gewaltige Geist in alle Erscheinungen ein und reflektirte sie in dem Lichte katholischer Anschauung. Die niedergeschmetterten Gegner zeugen für ihn, wie so viele Geister, denen er Führer geworden ist. Ritterlich nur kämpfte er und wankte nie. Stark und muthig trug er die trüben Erfahrungen seines letzten Lebensjahres. Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, frischer Humor und vor Allem der lebendige Glaube erhielten seine feste Gesundheit, die einen Anstoß erlitt, den er nur zu wenig beachtete, da er **11** Tage vor seinem Tode von der Grippe befallen wurde. Nur auf Andringen seines Arztes legte er sich; die Krankheit wechselte, aber Görres ahnte bald seinen Tod, auf den er sich freudig vorbereitete. Nur auf wenige Augenblicke der letzten Stunden schwand das volle Bewußtsein: sanft entschlief er Samstag am **29.** Januar einige Minuten vor **7** Uhr morgens. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken, Dank seinem reichen Tagewerk! (N. S.)

Kirchliche Nachrichten.

London, **12.** Februar. Der letzte Schritt zur völligen politischen Gleichstellung der Katholiken mit allen übrigen Unterthanen der brittischen Krone ist jetzt geschehen: dem Oberhause liegt bereits eine Bill vor, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, diplomatische Verbindungen mit dem römischen Hofe anzuknüpfen und es

*) Siehe die allgemeine Realencyclopädie von Dr. Binder Bd. II., den Artikel: Görres.

*

ist damit eines der letzten Bollwerke jenes bornirten Fanatismus gefallen, der nichts Geringeres als eine völlige Ausrottung der kathol. Bevölkerung im Schilde führte. Das interessante Aktenstück lautet wie folgt: „In Betracht, daß durch eine in dem ersten Jahre der Regierung des Königs Wilhelm und der Königin Maria durchgegangene Akte, welche den Titel führt: Akte zur Erklärung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen und zur Regelung der Nachfolge in der Regierung, unter andern Dingen festgesetzt worden ist, daß jede Person, die mit dem Stuhle oder der Kirche von Rom in Communication treten, oder zur papistischen Religion sich bekennen oder einen Papisten ehelichen würde, ausgeschlossen und für immer unfähig sein solle zur Thronfolge und zur Regierung dieses Königreiches und Irlands und der davon abhängenden Domänen und Besitzungen, sowie unfähig, die königl. Macht, Auctorität oder Jurisdiction auszuüben und daß in allen Fällen das Volk dieser Königreiche von seinem Eide der Treue entbunden und besagte Regierung und besagte Krone übergehen sollen an jene protestantischen Personen, welche sie geerbt hätten in dem Falle, wenn die benannten Personen, welche in Communication getreten, ein Glaubensbekenntniß abgelegt oder sich verheirathet haben, wie oben gesagt, eines natürlichen Todes gestorben wären;

In weiterem Betracht, daß in einer anderen Akte aus dem **12.** und **13.** Jahre König Georgs **III.** unter dem Titel: Akte zur weiteren Beschränkung der Krone und zur besseren Wahrung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen, unter andern Dingen bestimmt worden ist, daß jede Person, welche die Krone erbt und in Communication steht mit dem Stuhle oder der Kirche von Rom oder zur papistischen Religion sich bekennt, oder einen Papisten heirathet, von all den Maßregeln betroffen werden solle, welche für diese Fälle durch die Akte aus dem ersten Jahre König Wilhelms und der Königin Maria vorgesehen und verordnet worden sind; und in Betreff, daß es jetzt sehr zeitgemäß ist, daß die Königin in Stand gesetzt werde, diplomatische Verbindungen mit dem römischen Hofe anzuknüpfen:

Aus diesen Gründen erklären und verordnen Ihre Majestät die Königin mit Genehmigung der im gegenwärtigen Parlament versammelten geistlichen und weltlichen Lords und der Gemeinen, daß ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der oben angeführten Akten oder einer derselben, oder jeder anderen jetzt noch in Kraft stehenden Akte, es Ihrer Majestät, Ihren Erben und Nachfolgern verstattet sein soll, wenn sie es für angemessen erachten, einen Botschafter, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister oder andere diplomatische Agenten jeglicher Art bei dem römischen Hofe zu beglaubigen und zu verwenden und zurückzurufen, sowie auch von Zeit zu Zeit an dem londoner Hofe jeden vom Papste beglaubigten Botschafter, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister oder sonstige diplomatische Agenten zu empfangen, und daß alle auf solche Weise ernannte, beglaubigte und empfangene diplomatischen Agenten derselben Rechte, Privilegien und Freiheiten genießen sollen, welche dermalen nach den bestehenden Gesetzen und Gebräuchen oder sonst auf irgend eine Weise die von Ihrer Majestät bei einer auswärtigen Macht oder die von einer auswärtigen Macht bei dem londoner Hofe beglaubigten Diplomaten genießen."

Daß die Bill im Ober- und Unterhause durchgehen werde, ist wohl nicht zu bezweifeln. Gehen die Dinge ihren Gang so fort, so werden wir es vielleicht noch erleben, daß die geistlichen und weltlichen Lords und das Haus der Gemeinen Ihren Majestäten die Erlaubniß gibt, selbst katholisch zu werden oder einen Katholiken zu heirathen. So sehr uns indessen diese Bestimmung freut, so sind wir doch weit davon entfernt, uns der Illusion hinzugeben, als habe England diese Concession aus purer Großmuth gemacht — was thut die Politik heutzutage aus Großmuth? — und es mögen die irische Kirchenfreiheit, die dem englischen Ministerium schon lange ein Dorn im Auge ist, und die italienischen Verhältnisse vielleicht mehr auf diese Entschließung eingewirkt haben, als alles Andere. Nichtsdestoweniger ist die neue Bill ein Gewinn für die kathol. Sache und Gott, der in der gegenwärtigen Krisis Alles zum Besten seiner Kirche lenken wird, so wie **Pius IX.** werden schon für das Weitere sorgen. (Katholik.)

Von der holländischen Grenze, 14. Febr. Man hat schon oft die Katholiken überhaupt und insbesondere kathol. Regierungen, die sich nicht grade unbedingt allen Gelüsten des Zeitgeistes fügen wollten, der Intoleranz angeklagt, leider Gottes stets noch dem Grundsatze: Thor! du gewahrst den Splitter im fremden Auge, den Balken aber im eigenen — den siehest du nicht. Wir wollen hier die himmelschreienden Ungerechtigkeiten, deren sich England, Schweden, die Schweiz und so viele andere Länder gegen die kathol. Kirche und ihre Angehörigen haben zu Schulden kommen lassen, nicht mehr anregen, die Geschichte hat ihr Gericht darüber schon gehalten, — in den letzten Tagen ist uns aber wieder einmal ein so frappantes Beispiel calvinischer Duldsamkeit unter die Hände gekommen, daß wir darüber nicht schweigen können. Bekanntlich betrug die Gesammtbevölkerung des „protestantischen„ Hollands am **1.** Jan. **1840 2,859,208** Seelen, worunter **1,100,199** Katholiken und **1,759,009** Nichtkatholiken; am **1.** Jan. **1846 3,053,984** Seelen, darunter **1,167,451** Katholiken. Wie sind nun in diesem so ziemlich paritätischen Staate die Aemter zwischen Katholiken und Protestanten vertheilt? Das in Amsterdam erscheinende Blatt De Tyd hat sich die Freiheit genommen, darüber sehr durchgreifende Nachforschungen anzustellen und ist bis jetzt zu folgenden sehr interessanten Resultaten gelangt. Von den **10** Ministern sind **9** Protestanten und **1** (der Minister des kathol. Cultus) katholisch; unter den **11** Oberpräsidenten der Provinzen sind **9** Protestanten und **2** Katholiken; von den **14** Mitgliedern des Staatsraths sind **12** protestantisch und **2** katholisch, außerdem hat der Staatsrath noch **1** protest. Secretär, **5** protest. Referendäre, **5** protest. Staatsschreiber, **1** kathol. Staatsschreiber-Adjuncten. Von den **27** Mitgliedern der ersten Kammer der Generalstaaten sind **22** protestantisch, **4** katholisch und **1**, dessen Religion unbekannt ist, die **5** Beamten der ersten Kammer sind alle Protestanten. In der **58** Mitglieder zählenden zweiten Kammer sitzen **49** Protestanten und **9** Katholiken *), von den **6** Beamten der zweiten Kammer sind **5** protestantisch. Im Finanzministerium, wo noch die meiste Billigkeit zu erwarten gewesen wäre, da das Geld confessionslos ist, sind von den **28** Oberbeamten **26** protestantisch, **1** katholisch und **1** von unbekannter Religion; von den **90** Commis des Ministeriums sind **82** protestantisch, **7** katholisch und **1** von unbekannter Religion; unter den **22** Oberschreibern sind **15** Protestanten, **3** Katholiken und **4** von unbekannter Religion; unter den **17** Unterschreibern **15** Protestanten und **2** Katholiken! Die „Tyd" wird ihre Nachforschungen in ähnlicher Weise über alle Zweige der Administration ausdehnen und es versteht sich von selbst, daß in einem Staate, wo die Beamtenwelt dermaßen zusammengesetzt worden, für die Katholiken weder Heil noch Gerechtigkeit zu erwarten ist. Auch in manchem deutschen paritätischen Staate würde eine ähnliche Zusammenstellung interessante Resultate zu Tage fördern. (Katholik.)

*) Warum wählen aber die Katholiken so einfältig, oder ist das holländische Wahlgesetz so schlecht? Wahrscheinlich beides!

Paris. Am **10.** Februar fand in der Cathedrale Notre Dame die seit lange vorbereitete große Leichenfeierlichkeit für Daniel O'Connell statt. Der als Kanzelredner berühmte Abbé Lacordaire hielt den Leichensermon, der ein Meisterwerk epitaphischer Beredsamkeit gewesen sein soll. Der Menschenzudrang war unermeßlich. Hr. John O'Connell und einige andere Mitglieder der Familie waren, auf Einladung des „Comité zur Vertheidigung der Religionsfreiheit," eigens nach Paris gekommen. Abends war ein glänzendes Bankett im Palaste des Fürsten Czartoryski und am **11.** sollte ein zweites Fest im Jardin d'Hiver von der „Jeunesse catholique" gegeben werden. (A. P. Z.)

Rom, **12.** Februar. Rom hat von Neuem ein Schauspiel gesehen, wie es seit Jahrhunderten nicht vorgekommen: der ruhmwürdige Pius IX. hat vom Balkon seines Palastes aus zum Volke gesprochen und ernste, mahnende Worte an die versammelte Menge gerichtet. Als nämlich Se. Heiligkeit bei dem gestrigen Zusammenströmen des Volkes vor dem Quirinal um seinen Segen gebeten wurde, hielt der Papst zum allgemeinen Erstaunen ungefähr folgende Anrede an die Römer: „Ehe ich den himmlischen Segen herabflehe über euch Alle, über diesen Staat, ja über ganz Italien, verlange ich das Versprechen, daß eure Herzen einträchtig, eure Begehren nicht zuwider seien der Heiligkeit dieses Staates und der Kirche, und so kann ich auch gewissen Stimmen — nicht Stimmen des Volkes, sondern Weniger — ich kann, ich darf, ich will sie nicht gestatten! Ich bitte also Gott, euch zu segnen unter dem festen Beding, daß ihr treu seid eurem Papst und der Kirche. Unter dieser Verheißung segne ich euch, und segne euch von ganzer Seele! Haltet in Treue fest an dem Versprechen, das ihr Gott und dem Glauben gethan habt!" — Groß war der Eindruck dieser Worte, welche Se. Heiligkeit, mehrmals von dem Zuruf und den Verheißungen des Volkes unterbrochen, an dieses richtete. Lautlos ging, nachdem Se. Heiligkeit sich zurückgezogen, die bewegte ungeheure Volksmenge auseinander; die Ehrfurcht gegen die geheiligte Person Pius IX. und der Ernst seiner Rede hatte das gewöhnliche Evviva in feierlicher Stille zurückgehalten.

Aus Bayern berichten seit einiger Zeit dortige Blätter die nahe bevorstehende Auflösung der Congregation der Redemptoristen in Bayern; nach einigen soll sogar schon am **19.** Febr. ein Regierungs-Commissar nach Altötting abgereist sein, um den ehrwürdigen Vätern den desfallsigen Beschluß der Regierung mitzutheilen. Das Recht zu dieser Maßregel läßt sich nun allerdings nicht in Abrede stellen, da schon gleich bei Berufung der Redemptoristen als Wallfahrtspriester nach Altötting im J. **1841** von der Regierung keinerlei Verbindlichkeit für die Fortbeständigkeit der Congregation in Bayern übernommen, im Gegentheil die Genehmigung für ihre Wirksamkeit mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Widerrufbarkeit ertheilt worden ist. Ob aber nicht vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit gegen diese Maßnahme sich Mancherlei sagen ließe, wollen wir vor der Hand unerörtert lassen. Jedenfalls aber wird die Auflösung der gedachten Congregation in Bayern immerhin bei gar Vielen einen schmerzlichen Eindruck hervorbringen und von vielen Seiten möchten sich wohl nicht ganz ungegründete Befürchtungen rücksichtlich der Beschränkung der kirchlichen Freiheit dagegen erheben. Uebrigens muß aber auch dankbar anerkannt werden, daß man keinesweges eine gewaltsame Austreibung der Redemptoristen beabsichtige; vielmehr ist es, dem Verlauten nach, die Absicht der Regierung, die Redemptoristen gegen Ertheilung des dreifachen landesherrlichen Tischtitels für jeden einzelnen der ehrwürdigen Väter auf Lebenszeit dahin zu vermögen, daß sie sich zu den der geistlichen Pflege so sehr ermangelnden deutschen Katholiken in Amerika begeben, um dort in Gemeinschaft mit den bereits früher dahin abgegangenen Missionären das Wohl der Kirche und der Gläubigen im Auge zu behalten und, wenngleich in einem anderen Theile der großen einen kathol. Kirche, doch immerhin in derselben und zu ihrem Besten zu wirken.

Posen, im Februar. War die Freude über die endliche Besetzung der Regentur im hiesigen Seminar durch den Propst Lic. Kaliski in unserer Provinz eine allgemeine und große, so zeigt sich gegenwärtig auch eine um so größere Betrübniß, da sich die Kunde verbreitet, daß Hr. Kaliski, nachdem selbst die ministerielle Genehmigung seiner Wahl angelangt ist, plötzlich seinen Entschluß geändert und die Annahme der Regentur verweigert hat. Welche Gründe ihn zu diesem unerwarteten Schritt veranlaßt haben, ist noch unbekannt; das aber steht fest, daß der hochw. Herr Erzbischof durch die ablehnende Erklärung des Hrn. Pfarrers Kaliski sehr unangenehm berührt worden ist. Die Besetzung der Regentur ist daher wieder auf längere Zeit hinausgeschoben worden. Unser Seminar hat nun gegenwärtig nur noch einen einzigen Professor, da Dr. Volkmuth in Bonn zur Uebernahme der Professur der Philosophie noch nicht hier angelangt ist, sondern erst zu Ostern erwartet wird. Bei dieser traurigen Lage der Dinge haben Se. erzbischöfl. Gnaden selbst sich bewogen gefunden, einige Lectionen im Seminar zu übernehmen und ertheilt demnach Hochderselbe in wöchentlichen zwei Stunden den Seminaristen Unterricht über das Kirchenrecht, der hochw. Hr. Generalvicar Jabczyński aber trägt in einigen Stunden Pastoraltheologie vor.

Aus der Grafschaft Glatz. Auch in unserem Bielathale ist die pietistische Propaganda in voller Thätigkeit. Seit lange schon wurden von unbekannten Händen Tractätlein aus den Postwagen geworfen oder von Unbekannten an der Straße ausgetheilt. Ein Schneider in Schönau bei Landeck und ein anderer Schneider in Glatz wirken schon lange und wirken noch jetzt unermüdlich für die Ausbreitung ihres Glaubenslichtes und daß es leuchte in die glatzer katholische Finsterniß, die sie nicht schwarz genug malen können. Auch in der ullersdorfer Fabrik sind aus der Zahl der Arbeiter solche rührige Missionäre erstanden, welche Bibeln verkaufen und mündliche Erklärungen in den Kauf dreingeben, auch Tractätlein seltsamen Inhaltes an Katholiken mit verschwenderischer Liberalität vertheilen. Ein solches Schriftchen, „zur Bekehrung der Juden," wurde Herrn Fabrikbesitzer Lindheim überreicht. Diese Frommen halten auch Betstunden und sehen es gern, auch Katholiken dafür zu gewinnen. Zu ihrer Freude wird doch dann und wann ein Katholik erleuchtet, oder richtiger verführt, bekehrt sich, wird durch den Empfang des Abendmahls aus der Hand des protestantischen Predigers ohne Weiteres Einer aus ihnen, und wieder Missionär ihrer Sekte. Ein solcher Erweckter, ein Schmid, kam unlängst mit der Bibel in der Hand in einen katholischen Bauershof, um die Bewohner für seine neue Glaubensrichtung zu gewinnen. Daß er nach langem aber vergeblich versuchten Ablehnen durch den Hauswirth endlich mit Gewalt über die Thürschwelle gebracht wurde, rechnet er sich jetzt für ein erlittenes Martyrthum mit Freuden an. Schon haben jene Frommen auch in einem andern Dorfe Terrain gewonnen, halten Betstunden in dem Hause eines Neuerleuchteten und werden dieses günstige Ereigniß sicher in gewohnter Thätigkeit ausbeuten. Daß mannigfache Zerwürfnisse in Ehen und Familien die nächste Folge ihres Treibens sind und das friedliche Zusammenleben der Mitglieder der verschiedenen

religiösen Bekenntnisse sichtlich gestört wird, das achten weder diese Frommen, noch achten die Behörden darauf! Es gehet ja gegen die kathol. Kirche! K.

Diözesan-Nachrichten.

Aus Berlin berichtet die „karlsruher Ztg.," daß Se. Majestät dem Grafen Stolberg bei seiner Abreise nach Schlesien 50,000 Thl. aus Höchstihrer Schatulle zur Unterstützung der nothleidenden Oberschlesier überwiesen, und bei den Nachrichten über das namenlose Elend, das in Oberschlesien herrscht, erschüttert ausgerufen habe: es müsse Schlesien geholfen werden, komme es, wie es wolle! Dies königliche Wort wird eine frohe Botschaft für die vielfach geprüfte Provinz sein. Gott segne und erhalte unseren edlen hochherzigen König!

Berlin. Die hiesige „allgem. Kirchenztg." hat die traurige Pflicht, zu berichten, daß Sonntag den 9. Januar in der Sophienkirche, deren Parochie 40,000 Seelen zählt, seit Menschengedenken zum ersten Mal der vormittägige Hauptgottesdienst in der Sacristei abgehalten wurde, ohne Liturgie, ohne Orgel — weil nur gegen 20 Kirchgänger zugegen waren!

Berlin, 19. Februar. Die Sekte der Irvingianer, von dem Prediger der schottischen Presbyterialkirche Eduard Irving im J. 1832 gestiftet, welche vor Kurzem in Marburg und am Main aufgetreten, hat nun auch in Berlin ihre Anhänger gefunden. Großes Aufsehen erregen in dieser Beziehung gegenwärtig die drei Herren Böhm, Barclay und Carlyle, deren kirchlichen Reformbestrebungen es gelungen ist, nicht nur auf einen Theil der bürgerlichen Bevölkerung, sondern selbst auf Männer aus den höheren Kreisen sich Einfluß zu verschaffen. — Unterdessen ist nun auch eine andere Sekte in den Kreis der Gesetzlichkeit aufgenommen worden. Unter dem 25. Januar ist nämlich die unabhängige christliche (?) Gemeinde in Magdeburg, welche bereits 10,000 (?) Seelen zählen soll, von der Regierung als erlaubte Privatgesellschaft mit dem Rechte des gemeinschaftlichen Privatgottesdienstes anerkannt worden. Sie darf sich einen Religionslehrer wählen, der zur Vornahme von Taufen und Trauungen der Gemeindeglieder berechtigt ist; nur müssen die Geburten und Taufen zugleich dem Patente v. 30. März v. J. gemäß vor Gericht angemeldet werden. Von den nächsten Behörden ist diesen Sektirern vorläufig der Mitgebrauch städtischer Kirchen bewilligt worden.

Breslau. Mit den Jesuiten ist es nicht auszuhalten! Da glaubte die Lola Montez, und sie erklärte es in pariser Blättern, sie habe die Jesuiten vom Staatsruder vertrieben, obgleich sie ihr 50,000 Gulden (oder Franken?) angeboten hätten; aber siehe da! die Jesuiten haben die Lola und die Allemannen dazu vertrieben und die 50,000 in der Tasche behalten!*). Die münchener Studenten und Bürger meinen freilich, sie hätten das Beste gethan, und Grund dazu hätten sie genug gehabt; allein wie die Jesuiten alle Welt gängeln, so haben sie auch die Münchener gegängelt; diese haben es nur nicht wahrgenommen. Fragst Du, lieber Leser, wie diese Väter so etwas ausrichten, während sie weit, weit weg sind? da fragst du mich zu viel; ich bin bei den Jesuiten nicht in die Schule gegangen, habe auch mein Lebtag noch keinen gesehen. Ueberall und nirgends, das ist jesuitische Art, so haben sie's immer getrieben. Als vor 2 Jahren die Revolution in Polen im Werke war, da war auf hundert Meilen weit kein Jesuit zu sehen und zu hören, und doch hatten sie Alles angestiftet; man hat das in Bromberg entdeckt. Kurz, wo der Teufel nicht hinkommen kann, schickt er da etwa einen Jesuiten hin? O, den braucht er nicht erst hinzuschicken, der Jesuit richtet's aus der Ferne aus. Es hilft nichts, wo von ihren Streichen die Rede ist, da gilt es: glauben und nicht sehen. Der augsb. allgem. Ztg. ist es unbegreiflich, wie die Lola habe sagen können: „Wenn das nicht anders wird, werde ich machen, daß die Universität geschlossen wird." Aber da ist nichts unbegreiflich, als daß die allgem. Ztg. den nahen Zusammenhang nicht sieht: die Jesuiten haben's der Lola angethan, daß ihr das fatale Wort entwischt ist, denn gewiß, wenn die Spanierin vertrieben werden sollte, so war die Schließung der Universität ein so gutes Mittel, wie kein anderes. Bei dieser Vertreibung hatten die Väter obendrein noch die öffentliche Meinung für sich, und die Allemannen haben ihnen mit ihrer Erklärung in der deutschen allg. Ztg. keinen schlechten Dienst geleistet. Wenn es nun schwerlich Großmuth war, was sie trieb, ein solches Zeugniß für diese Leute auszustellen, so haben sie selbst nicht recht gewußt, was sie thun; wer sie aber so übertölpelt hat, das ist bald zu errathen. Es muß so ein Miasma sein, daß es die Leute mit der Luft auffangen, wenn sie berückt werden sollen. Wo sich einer gar noch einen Jesuiten nahe kommen läßt, da kann's kein gutes Ende nehmen. Vor einigen Jahren erzählte die Dorfzeitung, und vielleicht auch manche Stadtzeitung, daß auf Zureden der Jesuiten in Plymouth 27 Engländer katholisch geworden seien. Läßt sich denn aber der Mensch und zumal der Engländer so nolens volens seine Ueberzeugung hinwegschwatzen? Das kann nicht mit rechten Dingen zugegangen, da müssen Verstand und Vernunft umnebelt, die geistigen Vermögen aus ihren Fugen gehoben worden sein. Wie sie sich auf Seelenkaperei verlegen, das ist männiglich bekannt; aber daß sie auch andere Dinge zu kapern wissen, daß sie das Greifbare nicht verschmähen, davon weiß Hr. Eugen Sue*) und mancher andere Verfasser hübscher Bücher zu erzählen. Wie lange wird's dauern, so ist alles Geld, was jetzt für die armen Oberschlesier gesammelt wird, in den Händen der Jesuiten**). Sie haben die Mäßigkeitssache betrieben, diese hat den Typhus im Gefolge — kurz, der Weizen blüht.

Ehemals vermochte Teufelsspuk, Hexerei und Zauberei blinden Schrecken einzujagen. Seit Spee und Thomasius ist der Wahn von

*) Die Allemannen erklären in der deutschen allg. Ztg., daß jesuitische Intriguen ihre Ausweisung herbeigeführt haben. Der breslauer Zeitung (Nr. 47) wird aus Berlin geschrieben, Lola Montez stehe im Begriff, zur Aufklärung der gegen sie von den Jesuiten angesponnenen Intriguen denkwürdige Materialien einem französischen Publicisten zu übergeben.

*) Verfasser des „Ewigen Juden."

**) Die schles. Ztg. scheint davon bereits Witterung zu haben. In einem Aufsatz: „Oberschlesische Zustände," in Nr. 47 enthält sie die Bemerkung, daß in den die Landesnoth betreffenden Berichten aus Oberschlesien neben ungerechten Angriffen auf die Behörden der Jesuitismus, die Ostentation und Eitelkeit gerügt worden seien. Damit halte man ein hier umlaufendes Mährchen zusammen, dessen schmutzige Quelle sich errathen läßt: nachdem nämlich die von der allg. Od. Ztg. und dem Kirchbl. empfangenen Beiträge zu einer ansehnlichen Höhe erwachsen waren, unterhielt man sich in gewissen Kreisen damit, daß beide Blätter nur für die Taschen der Priester und der barmherzigen Brüder sammelten. Warum nicht lieber gleich für die Jesuiten? Wird wohl noch kommen.

Hexen und Zauberern mit Erfolg bekämpft worden, uud an den Teufel glauben nur noch die Gläubigen. Da aber der Aberglaube eine geheimnißvolle Macht ist, die tief im Menschen sitzt, so hat er nur den Gegenstand gewechselt und das Gespenst des modernen Aberglaubens ist der Jesuitismus. Oder wie ist es mit dem vielgepriesenen Fortschritt vereinbar, daß das Schlagwort: Jesuiten, nie seine Wirkung verfehlt? Soll irgendwo der verdienstvolle Orden der barmherzigen Schwestern eingeführt werden, so braucht nur das (durchaus unbegründete) Gerücht in Umlauf gesetzt zu werden: sie seien die Vorläufer der Jesuiten, und die Sache stößt auf Hindernisse. Und will man, wie in der Schweiz, diesen wohlthätigen Orden vertreiben, so wird es mit dem rein erdichteten Vorgeben beschöniget: er sei den Jesuiten affiliirt. Wenn der Pöbel hepp! hepp! ruft, das erregt solchen Sturm nicht, als wenn gerufen wird: Jesuiten! Jesuiten! Das Unbegreifliche, ja das Unmögliche wird geglaubt, wenn die Jesuiten als Urheber genannt werden. Mit dem Teufel wird man fertig, mit den Jesuiten nicht. Das Bild eines Heiligen aus dem Orden, ein Siegel, das möglicherweise den Vätern gehört hat, wurde vor wenigen Jahren zu Annaberg in Sachsen aufgefunden; darüber gerieth ein ganzes Königreich und die gesammte liberale Presse in Bewegung. Eine Sonnenfinsterniß konnte den Urvölkern von Amerika keine größere Angst einjagen. Die Welt wird doch täglich klüger, sie hält sich die Jesuiten möglichst weit vom Leibe, sie vertreibt sie oder man macht sie nieder: aber die Furcht vor ihnen weiß sie sich nicht vom Leibe zu halten; diese wird nicht vertrieben oder niedergemacht. Wenn das nicht eitel Gespensterseherei ist, so weiß ich keinen Namen dafür. Wenn es um die Mündigkeit, Selbstständigkeit, Aufklärung so gut bestellt ist, wie uns täglich angerühmt wird, dann sollte, was man Jesuitismus nennt, von selbst machtlos werden. Wenn er aber trotz Liberalismus und Radikalismus sammt hundert Zeitungen, trotz Lola und Allemannen sein Wesen forttreibt, so ist von zwei Dingen nur eins möglich; entweder ist unser Fortschritt nicht so weit gediehen, oder ihr sehet Gespenster am hellen Tage. Der Hahn hat gekräht, die Nacht ist verschwunden, aber es gehen Gespenster um, die ihr aus der Finsterniß herauf beschworen habt und nicht mehr bannen könnt.

Guttentag, **27.** Febr. Seit ich neuerdings **50** Thlr. erhalten, pflege ich wöchentlich **250—300** Brodte à **2** Sgr. an die von den Ortsgerichten und Dorflehrern näher bezeichneten Armen zu vertheilen. Daß dies leider nur selten wird geschehen können, leuchtet ein. Indessen beruhigt es einigermaßen, daß nun auch seitens der Herrschaft Lebensmittel, wie Erbsen, Brodte 2c. zeitweise verabfolgt werden. Hätte das arme Volk auch Mittel, den Arzt kommen zu lassen und ihn wie den Apotheker zu befriedigen, so ließe sich hoffen, daß dem Noth- und Krankheitsstande in etwas ein Damm gesetzt werden könnte. Möge Gott auch hierzu helfen!

Ein großes Glück ist es, daß die Witterung jetzt milder geworden. Wenigstens können die Kranken und Genesenden beim Mangel an Heizmaterial in den milden Sonnenstrahlen sich einigermaßen erwärmen. Bei dem großen Mangel an den nöthigen Kleidungsstücken ist diese Wohlthat für die armen Kranken und Hungernden jetzt um so höher zu schätzen. Aber wir sehen auch nicht ab, wie die Armen später, wenn sie Arbeit finden, ihre Blöße werden bedecken sollen. Zwar ist mir bereits für sechs arme Waisenkinder aus dem breslauer Elisabethinerkloster die nöthige Bekleidung zugegangen, wofür ich den innigsten und herzlichsten Dank hiermit ausspreche: aber es fehlt noch Hunderten das Allernothwendigste, um ihre Blöße decken zu können. Mögen daher gütige Wohlthäter auch in unsere Gegend einige Kleidungsstücke und Wäsche senden, wie zu unserer und aller Wohlgesinnten innigen Freude große Sendungen in den rybniker, plesser und ratiborer Kreis abgehen *). Gott wird's lohnen!

Hallama.

Loslau in Oberschlesien, **15.** Februar. Von dem schrecklichen Unglück, welches die Kreise Rybnik und Pleß betroffen, sind auch die Lehrer dieser Gegend nicht unberührt geblieben. Als mir bekannt, sind in der nächsten Umgebung Loslau's schon die Lehrer zu Jastrzemb, Jedlownik, Radlin und Marklowitz, beide Letztern zur hiesigen Parochie gehörend, vom Typhus ergriffen und liegen mit dem größten Theile ihrer Familie krank darnieder, und mehrere werden ganz gewiß bald nachfolgen, da man beabsichtiget, in den inficirten Ortschaften die jetzt leerstehenden Schulstuben in Lazarethe umzuwandeln; dadurch wird der Lehrer sammt seiner Familie der Ansteckung unbedingt preisgegeben, zumal die meisten Schulhäuser so gebaut sind, daß die Eingänge in die Schul- und Wohnzimmer, nur einige Fuß auseinander, gegenüberliegen. Welche Wirkungen schon die Angst vor Ansteckung hervorbringt, ist jedermann bekannt. Sollte höheren Orts keine Rücksicht auf den Lehrer genommen werden? Die schon Erkrankten sind dem drückendsten Mangel preisgegeben, da bei dem allgemeinen Elende auch die ohnedies sehr geringen Einnahmequellen des Schullehrers noch spärlicher fließen und ganz zu versiegen drohen. Dazu wird er den ganzen Tag von der hungernden Armuth bestürmt, weil man bei ihm noch etwas zu erlangen hofft. An wen soll sich aber der kranke darbende Lehrer wenden, da er weiß, daß an die Verbesserung seiner Lage nur in sehr wenigen Fällen gedacht wird, und hier, besonders in gegenwärtiger Zeit, gar nicht?! Er ist in Hinsicht der Versorgung seiner Hinterbleibenden sowohl, als auch seiner selbst, wenn er arbeitsunfähig wird, meist nur auf die Unterstützung seiner Amtsbrüder, welche die Beiträge zu den Pensionsfonds sich abdarben müssen, angewiesen. Also auch diesmal wieder an Euch besonders, lieben Amtsbrüder, die Ihr Euch in einer glücklicheren Gegend befindet, als wir, wende ich mich mit der Bitte, Euch noch ein Scherflein zur Unterstützung Eurer kranken Collegen abzudarben und ihnen zur Aufbringung der nicht unbedeutenden Kur- und vielleicht, was Gott behüten wolle — Begräbnißkosten behilflich zu sein. Die hochwürdige Redaction des Kirchenblatts wird gewiß nicht abgeneigt sein **), auch die desfalls eingehenden Unterstützungsbeiträge zu übernehmen und solche behufs Vertheilung den betreffenden Herren Erzpriestern oder Pfarrern gütigst zu übermachen. Der liebe Gott wolle Euch dafür vor dieser schrecklichen Krankheit wie vor jedem Unglück gnädig bewahren.

Noch sei mir bei dieser Gelegenheit eine Frage, die ich weiter zu erörtern überlasse, erlaubt: „Wäre es nicht möglich und an der Zeit, unter uns Lehrern auch einen Kranken- oder Sterbe-Kassen-Verein zu gründen?" ***).

Henke, Rektor.

Gleiwitz, **29.** Febr. **500** Rthlr. habe ich bis heute für die armen und leidenden Oberschlesier des gleiwitzer Kreises von der Redact. des schles. Kirchbl. in Empfang genommen, und bis auf die letzte Zusendung von **100** Rthlrn. durch die Pfarrer in den Orten, wo die Noth am

*) Wir haben in diesen Tagen einen Pack Kleidungsstücke an Herrn Pfarrer Hallama abgehen lassen. Die Redact.

**) Wir sind gern bereit dazu. Die Redaction.

***) Diese Frage möchte vielleicht später, bei gelegenerer Zeit, mit Erfolg wieder angeregt werden können. Wir werden der desfallsigen Besprechung gern die Spalten dieser Blätter öffnen. Die Redaction.

größten ist, und das Nervenfieber wüthet, den Unglücklichen zufließen lassen. Die Pfarrer, welche Geldsendungen empfangen haben, danken mit mir im Namen der unglücklichen Menschen fortwährend den menschenfreundlichen Wohlthätern zur Erhaltung und Stärkung der Leidenden und flehen um Gottes reichlichen Segen für die mildthätigen Herzen derselben.

Später werde ich Ihnen genauere Rechenschaft ablegen, in welche Gemeinden ich die Unterstützungsgelder gesendet habe. Die Noth im hiesigen Kreise wird immer größer. Das Nervenfieber verbreitet sich immer weiter, in 54 Gemeinden liegen gegenwärtig 800 Personen krank. Den gewünschten Bericht über den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse im gleiwitzer Kreise werde ich Ew. ꝛc. im Laufe dieser Woche einsenden; der Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Kolley, wird mir ihn nach dem heute abgehenden Berichte an den Herrn Minister anfertigen und auch, so weit er es im Stande ist, den beuthener Kreis dabei berühren.

Ich hätte die empfangenen letzten 100 Thaler bereits versendet, wenn mich der hiesige Landrath, Herrn Graf von Strachwitz, nicht ersucht hätte, mit ihm heute Nachmittag eine Conferenz abzuhalten, in welcher er mir die Orts-Armen-Verbände bezeichnen will, wo die Noth am größten ist, damit ich im Einverständnisse mit ihm die Unterstützungsgelder vertheile, denn es gibt einige Ortschaften, deren Pfarrer außerhalb des gleiwitzer Kreises wohnen. Er selbst hat bis jetzt nur 46 Thlr. 20 Sgr., die ihm zu Gebote standen, versenden können, nach Peiskretscham 20 Thlr., ich 40 Thlr., nach Kieferstädtel 10 Thlr., ich 30 Thlr., u. s. w. Der Hr. Erzpriester Gebauer in Langendorf bei Tost, dem ich früher nichts zugesendet, kam vor einigen Tagen zu mir, schilderte mir die Noth und nahm 30 Thl. in Empfang. Am vorigen Sonnabend, den 26. d., kamen mit dem Bahnzuge von Breslau vier ehrwürdige Klosterfrauen, 2 Ursulinerinnen und 2 Elisabethinerinnen von Breslau hier an, von wo sie sofort mit Extrapost über Nicolai nach Pleß weiter fuhren. Gott erhalte und segne sie und lohne ihnen! Hänsel, Erzpriester.

Lubetzko, 27. Febr. Die fürchterliche Seuche greift im lublinitzer Archipresbyterat immer mehr um sich und ist in jüngster Zeit an vielen Orten ausgebrochen, welche bisher von ihr verschont geblieben waren, so daß es keine Parochie, ja fast kein Dorf gibt, wo dieselbe nicht ihr Wesen triebe, und ihre Opfer forderte. Die Zahl der Kranken und Armen vermehrt sich mit jedem Tage, aber auch die schöne Gelegenheit für die Geistlichen, ihren göttlichen Beruf zu erfüllen und die bejammernswerthen, alle irdische Nahrung größtentheils entbehrenden Unglücklichen mit geistiger Speise zu nähren, und auch da nicht zu verlassen, wo sich alle Nachbarn, ja sogar Blutsverwandte zurückziehen. Ew. ꝛc. haben uns durch Ihre neuen Spenden Gelegenheit gegeben, unsere armen Mitbrüder auch körperlich zu speisen. Ich fühle mich Ihnen daher für die mir unter dem 15. und 25. d. M. zur Unterstützung der Bedürftigsten dieses Archipresbyterats übermachten 150 Thlr. zu um so wämerem Danke verpflichtet, als dieses große Geschenk von der Redaction des schles. Kirchenbl. das einzige ist, welches wir für unsere Kranken und Hungernden erhalten haben. Ich möchte zwar mit dem heil. Andreas ausrufen: „Was ist das für so Viele!" aber es ist doch eine Hilfe in der Noth. Die mitleidigen Spender dieser Wohlthaten sollten nur sehen die vielen schattenähnlichen ausgehungerten Gestalten, sie sollten Zeugen sein der vielen Dankesthränen, die beim Empfange der geringsten Wohlthat aus ihren kummervollen Augen fließen: gewiß, sie würden ihre Gaben verdoppeln. Das Herz blutet bei einer derartigen Almosen-Vertheilungs-Scene, der größte Schmerz ist aber der: daß man nicht allen denen helfen kann, die Ansprüche auf Unterstützung machen und Hunger leiden müssen. Darum noch die dringendste Bitte, unserer auch ferner gedenken zu wollen *). Zemanek, Pfarrer.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Se. fürstbischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr Fürstbischof haben den bisherigen Caplan Bittner bei St. Corp. Christi in Breslau zum Hofmeister am adeligen Stift hierselbst — und den bisherigen Hofmeister Hirsch zum Vicarius Mansionarius bei der hiesigen Domkirche ernannt.

Den 22. Februar. Der bereits nach Falkenberg O. S. dekretirte Kaplan Carl Langer in Baumgarten nunmehr als solcher in Zülz. — Den 24. Febr. Kaplan Eugen Biernacki in Ratibor als Pfarradm. in Lublinitz. — Den 25. Febr. Weltpriester und Alumnats-Senior Heinrich Kinel als Kaplan in Leschnitz. — Den 27. Febr. Kaplan Bernhard Chmielowski in Frauwaldau als solcher nach Altendorf bei Ratibor. — Den 29. Febr. Kaplan Franz Pucher in Kl. Kreidel als solcher in Jedlownik bei Loslau O. S.

Im Schulstande.

Definitiv angestellt wurden von dem fürstbischöfl. General-Vicariat-Amte: den 15. Febr. der Schullehrer, Cantor und Organist Robert Paul an der neuerrichteten Schule in Lauban; — der interimistische Lehrer August Pfeiffer in Gr. Perschnitz, militscher Kreises, und der Lehrer Johann Pokorny in Cieschova als Lehrer in Tost; — der zeitherige Schullehrer Carl Schik in Langenau als Schullehrer und Organist in Schimmerau, trebnitzer Kr.; — der Adjuv. Adalbert Breiter in Schömberg als Schullehrer in Voigtsdorf, landshuter Kr.; den 22. Febr. der zeith. Adjuv. Eduard Bessen als Schullehrer in Dürr-Kunzendorf, Kr. Neisse; — den 29. Febr. der Adjuv. Franz Just in Klopschen als Schullehrer in Briedemost, Kr. Glogau; — Adjuv. Johann Rauprich in Naselwitz als Schullehrer in Dreißighuben, reichenbacher Kr., und Adjv. Jos. Nentwig in Kleinhelmsdorf als Schullehrer und Organist in Ober-Weistritz, schweidnitzer Kr. —

Versetzt wurden der Adjuvanten Heinrich Gnische als Adjuv. in Kotschanowitz, rosenberger Kr., — der Adjuv. Hilgermann in Lauterbach an der Schule in Bertholdsdorf, Kr. Reichenbach, — Adjuv. Robert Weniger in Steinsdorf als Adjuv. und Substitut in Hartha, Kr. Frankenstein, — und Julius Deutschmann in Steinseiffersdorf als Adjuv. und Substitut in Kaltenbrunn, Kr. Schweidnitz.

*) Wir haben sofort, am 2. März, wieder 100 Thlr. an Herrn Pfarrer Zemanek abgesendet. Die Redaction.

Correspondenz.

H. P. B. in G. b. O.: Mehre Gründe nöthigten uns, Ihre Zusendung zurückzulegen. — H. P. A. R. in W.: In nächster Nr. — H. E. Sch. in J.: Ist richtig angelangt. Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 10.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. №. 10. 1848.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiöcese Olmütz, k. preußischen Antheils. Gröbnig, 20. Febr. Nicht nur in den Kreisen Pleß, Rybnik, Ratibor, Gleiwitz, Lublinitz, Rosenberg und Oppeln lichtet der Typhus die Reihen der Priester, sondern auch unter dem Klerus unseres kleinen Archipresbyterial-Verbandes sind dieser bösartigen Krankheit bereits zwei pflichteifrige, fromme Priester erlegen. Im Januar entschlief gottergeben der würdige Pfarr-Administrator von Groß-Hoschütz, Herr Simon Jaroschek, in der Kraft der besten Mannesjahre; und am 15. Febr. abends 10 Uhr folgte ihm der hochw. Vorstand der hiesigen Geistlichkeit, Herr Ignatius Molerus, des rothen Adlerordens dritter Klasse Ritter, fürsterzbischöflich-olmützer Consistorialrath und Commissarius, Ehrencanonicus von Kremsier, Schulenoberaufseher, Dechant und Pfarrer zu Katscher. Ein edler Mensch, ein gottesfürchtiger Priester, ein im Dienste der Kirche wie des Staates gleich segensvoll wirkender Vorgesetzter ist mit dem frommen Verblichenen daheimgegangen aus diesem Leben der Zeit, aus der Mitte seiner bedeutenden Kirchengemeinde, aus dem Kreise seiner geistlichen Brüder, als deren Haupt die Fürsehung Gottes ihn vor mehr als zehn Jahren zum Segen für Viele bestellt hatte. Die hohe Achtung, welche der Dahingeschiedene genoß, und das gemeinsame Gefühl, daß Alle ein großer Verlust getroffen, hatten am Morgen des 19. Februar, als dem Tage seiner Bestattung, eine ungewöhnlich zahlreiche Volksmenge aus nah und fern in dem Städtchen Katscher versammelt. Ein und dreißig Priester, an ihrer Spitze der, die Begräbnißfeier leitende hochwürdige Senior-Decanus, fürsterzbischöfliche Consistorialrath, Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer zu Leobschütz, Herr Stanjeck, umstanden im Trauerhause den Sarg, der die sterbliche Hülle des geliebten Vorstehers umschloß und begannen die Trauerhandlung mit Abbetung des dritten Nocturns des Officii defunctorum. Nach dessen Beendigung begab sich der Trauerzug, voran die zahlreiche Schuljugend der Parochie und die, in deren einzelnen Gemeinden bestehenden militairischen Beerdigungsvereine mit ihrer Musik und ihren schwarzen Fahnen durch die dichtgedrängten Reihen des Volkes nach dem Friedhofe, in dessen Mitte am Fuße des heiligen Kreuzes ein gemauertes Grab zur Aufnahme des irdischen Theils des theuren Verstorbenen bereit lag. Die kirchlichen Grabgebete sprach der hochw. Herr Decan, eine kurze Gedächtnißrede der Unterzeichnete. Angelangt in der, nunmehr ihres Ordinarius beraubten Pfarrkirche, wurden die Laudes ad officium defunctorum gesungen, worauf der Pfarrer von Liptin, Herr Dreßler, die Kanzel bestieg und nach dem Vorspruche: „Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündiget haben; blicket hin auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben" (Hebr. 13, 7.), der verwaisten Kirchengemeinde in einer über die heilbringenden Verrichtungen des Priesterthums sich angemessen verbreitenden Rede die Treue, den Eifer, die Begeisterung, mit welcher ihr verewigter Hirt und Seelsorger die Pflichten seines hochwichtigen Amtes zu ihrem Heile geübt, ins Gedächtniß zurückrief, und ihr die Verbindlichkeit: ihres aus diesem Leben geschiedenen Wohlthäters und Vaters in ihrem täglichen Gebete zu gedenken, nachdrücklich ans Herz legte. Hierauf hielt der verehrte Hr. Decan das Seelenamt, assistirt von dem Pfarrer zu Dirschel, Hrn. Janotta, und dem Hrn. Pfarr-Administrator Förster aus Bauchwitz, welchem der Conductus defunctorum mit Salve, und zum Schlusse das, von dem Pfarrer Hrn. Botzian aus Zauditz, dem vertrauten Freunde und Studiengenossen des Dahingeschiedenen, mit Assistenz celebrirte Lobamt, und die Ertheilung des heiligen Segens folgte. Zudem hat die Mehrzahl der anwesenden Priester während des Trauergottesdienstes in ununterbrochener Folge an den vielen Seitenaltären der Kirche das heilige Meßopfer für die Seelenruhe des Verstorbenen dargebracht. In ernster Stimmung verließen die Tausende das Gotteshaus, in dem sie den Verewigten die vielfachen Verrichtungen seines heiligen Amtes so würdevoll und freudig hatten ausüben sehen, erfüllt von dem inbrünstigen Gebete für das ewige Heil des Verstorbenen. Es sei mir vergönnt, nun noch einige Worte über den äußeren Verlauf seines frommen, echt christlichen Lebens beizufügen.

Der Verstorbene war geboren am 17. Dezember 1781 in dem Städtchen Hultschin. Sein stiller, frommer Sinn und seine sich schon früh entfaltenden glücklichen Anlagen bewogen seinen unbemittelten Vater, nach dem Antrage der edlen, reichsfreiherrlichen Familie von Gruttschreiber, in deren Diensten er als Ziergärtner stand, seinen Sohn dem Gelehrtenstande zu widmen. Unterstützt von seinen hohen Gönnern bezog der fleißige zwölfjährige Knabe im Jahre 1793 das damals unter der Pflege des ehrwürdigen Franciscanerordens blühende Gymnasium zu Leobschütz, das er nach rühmlich durchlaufenen Studien im J. 1799 mit der, von den Meistern der Erziehungskunst, den Jesuiten, geleiteten höheren Lehranstalt zu Breslau vertauschte, woselbst er im J. 1801 das Fach der Gottesgelehrsamkeit sich zum bleibenden Lebensberuf erwählte. Im Jahre 1805 erreichte er mit Gottes und seiner genannten edlen Wohlthäter Hilfe das Ziel seines heißen Verlangens, indem er am 21. September dieses Jahres durch die Hand des hochw. Weihbischofs von Breslau, Herrn von Schimonsky, das heilige Sacrament der Priesterweihe erhielt. Sechs Jahre hindurch sehen wir nunmehr den jungen Priester das Amt eines Hilfsgeistlichen in dem Pfarrbezirke von Gröbnig mit redlichem Eifer verwalten, bis das Wohlwollen seiner, unter allen Verhältnissen ihm zugethan gebliebenen Gönner im Jahre 1812 ihm die erledigte Pfarrpfründe von Dirschel verlieh. Was der Verewigte hier während eines Zeitraums von fast 17 Jahren, und darauf in der, durch die Gnade Sr. Majestät, des hochseligen Königs, im Jahre 1829 ihm zu Theil gewordenen Parochie Gröbnig durch die gewissenhafte und allseitige Erfüllung seiner heiligen Berufspflichten geleistet, und welche Verdienste er sich um die geistliche Wohlfahrt dieser beiden Gemeinden erworben, das lebt, wie ich versichern kann, in ungeschwächter Frische bis zur Stunde noch fort in tausend dankerfüllten Gemüthern, und wird noch lange im treuen Gedächtnisse des gläubigen Christenvolkes bleiben. Doch sollte seine ehrenvolle priesterliche Laufbahn hiermit noch nicht geschlossen sein. Die göttliche Fürsehung hatte vielmehr den allzeit treu erfundenen Knecht für einen ungleich wichti-

geren Wirkungskreis erkoren. Ein mühevolles Amt harrte seiner regen Arbeitslust, eine schwere Bürde seiner noch kräftigen Schultern. Nach dem Abgang des hochverdienten Vorstandes unseres Archipresbyterat's, des hochw. fürsterzbischöflichen Commissarius und Pfarrers von Katscher, Hrn. Franz Carl Lauffer, am 14. Februar 1837, wurde unser geliebter Verstorbener am 4. Januar 1838 kraft oberhirtlicher Bestimmung an dessen Stelle erhoben. In diesem neuen, ausgedehnten Wirkungskreise hatte er nun vollauf Gelegenheit, die trefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens leuchten zu lassen, und, bescheiden und fromm, wie er war, verwendete er sie in geräuschloser, angestrengter, segenverbreitender Thätigkeit zur Verherrlichung Gottes, zum Wachsthum Seines heiligen Reiches und zum Heile für Alle, welche irgendwie mit ihm in Verbindung traten. Thränen trocknen, Wohlthaten spenden, erfreuen, beglücken und segnen: das war seiner Seele vornehmstes Streben, das seines liebenden Herzens alleiniger Wunsch. Seine Herablassung und freundliche Milde, sein begeisterter Eifer in der Erfüllung aller Pflichten seines schweren Berufs, seine ungeheuchelte Gottesfurcht und Demuth als Christ, seine herzgewinnende Gefälligkeit und Uneigennützigkeit als Mensch, die sich in den herrlichsten Erweisen einer edlen Gastfreundschaft und einer ungemessenen, seine reichen Mittel oft erschöpfenden Wohlthätigkeit offenbarten: sie sind, wie Alle wissen, sprichwörtlich geworden, sie haben ihm das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten, wie die ungetheilte Achtung und Liebe seiner Untergebenen erworben; sie sind der himmlische Schatz, den er hienieden schon als Kaufpreis einer seligen Ewigkeit sich hinterlegt hat. Darum auch hat der Herr seinen treuen Diener einer Auszeichnung würdig erachtet, wie sie nur Wenigen seiner Mitarbeiter widerfährt: denn er starb, nach einem mehr als 42jährigem*) treuen Wirken im Weinberg des Herrn den schönen Tod im Berufe, nach dem jeder fromme, von der Würde seines heiligen Amtes, wie von der Herrlichkeit des jenseits ihm bereiteten Lohnes überzeugte Priester sich so aufrichtig sehnt; er trug seinen schwer erkrankten Lieben in dem heiligsten der Sacramente das ewige Leben und tauschte als ein unerschrockener Hirt dafür ein den zeitlichen Tod. Nach nur achttägigem Krankenlager entschlief er, gestärkt durch die Gnadenmittel der Kirche, selig im Herrn, um aus der Hand des himmlischen Richters die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen, die dem bis in den Tod Getreuen niemals entgeht. Sein Leben war Liebe, sein Wirken war Wohlthun, sein Sterben ein heiliges Opfer, das, weil mit freudigster Hingebung auf dem Altar der reinsten Nächstenliebe niedergelegt war, der Gott der Güte und Liebe gewiß gnädiglich annehmen wird. Ehre seinem Andenken, Friede seiner Asche!

A. Langer, Pfarrer.

Münster, 24. Febr. Sicherem Vernehmen nach haben sich vier der zu Telgte befindlichen Krankenpflegerinnen aus eigenem freien Antriebe entschlossen, schleunigst nach Rybnik und Pleß zu reisen, um die dortigen hart bedrängten Typhuskranken zu pflegen. Das hochherzige Anerbieten ist von Seite unseres verehrten Oberpräsidenten, geheimen Staatsministers Flottwell Exc., auf das günstigste aufgenommen und die Zusage einer Verwendung bei des General-Postmeisters von Schaper Exc., wegen freier Beförderung auf der Post ertheilt worden. Sobald die Genehmigung dafür, welche morgen erwartet wird, eintrifft, treten die Schwestern ihre Reise nach Ober-Schlesien an. Unsere besten Segenswünsche begleiten sie. (W. M.)

*) Lustris plusquam bis quatuor Domini seminavit Verbum perspicue. At quis nostrum similis illi?

Diözesan-Nachrichten.

Nicolai, 22. Febr. Ew. ꝛc. werthes Schreiben vom 18. huj. nebst dem Paquet Sachen habe ich richtig erhalten; innigsten und herzlichsten Dank den mir unbekannten Wohlthätern im Namen der Waisen. Gott vergelte es Ihnen tausendfach. Eben so ist mir auch durch den Pfarrer Stabik aus Michalkowitz ein Paquet Sachen nebst einer Collekte von 9 Rthlr. zugeschickt worden, ich danke ihm herzlich für diese Gaben. In meinem letzten Briefe berichtete ich Ihnen, daß der eine der bei uns stationirten barmherzigen Brüder sich in einer sehr verpesteten Hütte zwar angesteckt habe, doch aber durch schnell angewendete Hilfe die Krankheit sofort gehoben worden sei; leider muß ich Sie heute benachrichtigen, daß derselbe, Namens Petrus, ganz fest darniederliegt und in Ermangelung guter Pflege in das Kloster nach Pilchowitz geschickt werden mußte. Bei dem Ankleiden der Leiche des Amtmanns Erlenstein in Wyrau, der an einem sehr bösartigen und ansteckenden Typhus gestorben war, und den sonst kein Mensch anzurühren wagte, hatte er das Unglück, inficirt zu werden. Gott gebe, daß er glücklich die Krankheit überstehe. Noch immer kann ich Ihnen nichts Erfreulicheres berichten; die Krankheit wüthet mit derselben Bösartigkeit fort und fort, und es ist durchaus keine Aussicht vorhanden, daß sie nachlassen werde.

Wir leben hier in einer sehr düstern und betrübten Zeit, und Niedergeschlagenheit bemächtigt sich unser aller, da kein Alter und kein Stand von der Seuche verschont bleiben. Kaum daß wir einen braven Confrater aus unserer Nähe, den Pfarrer Grossek in Staude, zur letzten Ruhestätte begleitet haben, liegt wiederum ein anderer, der Pfarrer und Actuarius circuli Stanowski in Czwiklitz bei Pleß ganz fest darnieder und Gott weiß, wie sehr noch die Reihen des oberschlesischen Klerus werden gelichtet werden. Mit den Jüngern auf dem sinkenden Schifflein rufen wir aus: „Herr rette uns, denn wir gehen zu Grunde!" Krankenbesuche haben wir Tag für Tag, oft 10 bis 12 und so geht es schon seit geraumer Zeit. Noch muß ich Ihnen mittheilen, daß ein junger makelloser Mensch von 17 Jahren, der Sohn zwar armer, aber rechtlicher und gottesfürchtiger Bürgersleute, sich entschlossen hat, in den Orden des heil. Johannes einzutreten und bereits auch seit etwa 14 Tagen mit Liebe und Unverdrossenheit sich der Krankenpflege unterzieht und gemeinschaftlich mit dem einen noch gesunden Bruder die Kranken auf den Dörfern und der Stadt besucht. Bereits ist ihm auch die Aufnahme in den Orden zugesichert worden.

Am verflossenen Sonntage ist hier eine Conferenz von vielen Aerzten aus der Umgegend abgehalten worden; über ihren Ausfall wird nächstens wohl in der Oder-Zeitung berichtet werden. Es sind hier mehrere jüdische Aerzte aus Breslau angekommen, welche, obgleich unbekannt mit Sprache, Sitten und dem Charakter des oberschlesischen Volkes, dennoch mit den Anordnungen der hiesigen Medizinal-Personen nicht übereinstimmen wollen. — Ich bitte, wollen Sie unserer nicht vergessen*).

Kosmeli, Caplan.

Michalkowitz, 22. Febr. Wenn bisher über den Nothstand im beuthner Kreise und das auch hier grassirende Nervenfieber in öffentlichen Blättern noch so wenig berichtet worden, so geschah es wohl

*) Wir haben an Herrn Caplan Kosmeli am 29. Febr. 50 Rthlr. geschickt. Die Redaction.

nur deshalb, weil ersterer wegen der Verdienste bei den hiesigen zahlreichen Kohlen-, Erz- und Galmeigruben und Hüttenwerken und den damit in Verbindung stehenden Vecturanzen nicht so grell hervortritt, als in jenen Gegenden, wo es gar kein Verdienst gibt, und weil das Nervenfieber nicht einen so bösartigen Charakter hat, als im pleßer, rybniker, ratiborer, lublinitzer und rosenberger Kreise. Dank den Gruben- und Hüttenbesitzern, welche Tausende aus allen Weltgegenden hergeströmter Arbeiter beschäftigen; denn sollte, was Gott verhüten wolle, dieser Erwerb ins Stocken gerathen, dann ist unsere Gegend unglücklicher, als jede andere.

Doch nicht alles ist Gold, was glänzt. Neben dem scheinbaren Wohlstand gibt es bei uns auch des Elends viel, sehr viel. Sechszig bis siebenzig halb nackte oder in schmutzige Lumpen gehüllte Bettler, worunter viele ganz elende, zum Theil elternlose Kinder, umlagern täglich die Häuser der Wohlhabenderen und namentlich die Pfarrhöfe; und nicht befriedigt mit dem Almosen im Gelde, strecken sie die abgemagerten Hände nach Brodt oder gekochter Speise aus.

Das Nervenfieber macht das Elend noch bedeutend größer, namentlich grassirt es in der beuthner und myslowitzer Parochie, wiewohl eigentlich keine im beuthner und tarnowitzer Decanate davon ganz frei ist. Auch einige Priester sind bereits durch Ansteckung daran erkrankt; wie die Capläne zu Myslowitz und Tarnowitz, und der Pfarrer in Beuthen, welche beide Letztern noch Reconvalescenten sind.

Auch meine Parochie, die über **4000** Seelen zählt, theilt dieses unglückliche Loos mit den am stärksten von der Epidemie behafteten, doch wiederhole ich, daß diese Seuche hier nicht so bösartig ist, als anderwärts. Es gibt viele Kranke, — ich habe deren in Siemianowitz und Laurahütte im Januar d. J. binnen **10** Tagen **53**, und am heutigen Tage allein in drei anderen Ortschaften **10** mit den heiligen Sterbesacramenten versehen; aber verhältnißmäßig starben nicht so gar viele, denn mein Todtenbuch zählt bis heute seit dem Neujahr erst **64** Leichen.

Das Traurigste bei der Seuche ist, daß ein inficirtes Haus selbst von den nächsten Anverwandten, aus Angst vor Ansteckung, gemieden wird, und die Unglücklichen so ihrem eigenen Schicksal überlassen bleiben. Nur die geistlichen Spender des Trostes besuchen ohne Scheu die Stätten des Jammers, im Vertrauen auf den Schutz Dessen, den sie auf ihrer Brust zu den Kranken hintragen.

Herzzerreißende Scenen bei Krankenbesuchen und Sterbefällen kommen auch hier, wie in den noch unglücklicheren Kreisen vor; jedoch schweige ich vorläufig darüber, und erwähne nur noch, daß mit dem Zunehmen der Begräbnisse die andern actus ministeriales sich bedeutend vermindern, wie dies in meiner Parochie folgende Ueberſicht zeigt:

Im Jahre **1846** hatte ich **191** Begräbnisse, **272** Taufen, **85** Trauungen. Im Jahre **1847** dagegen **268** Begräbnisse, **253** Taufen, **48** Trauungen. Im Jahre **1848** bis heute **64** Begräbnisse, **41** Taufen, **11** Trauungen. Stabik, Pfarrer.

Gr. Strehlitz, 27. Febr. Leider hat es auch bei uns den Anschein, daß der herrschende Typhus hier zum Ausbruch kommen werde. Alle Anzeichen dazu sind vorhanden. Zwar ist die hiesige Parochie von dem eigentlichen Typhus bis jetzt verschont geblieben, obgleich Nervenfieber-Kranke, bei denen sich diese Krankheit in sehr milder Form zeigte, auch schon seit einiger Zeit vorkommen; gestorben aber ist, so viel mir bekannt, bis jetzt nur Einer. Die Stimmung unter dem Volke ist jedoch im Allgemeinen eine sehr trübe und gedrückte und mit Furcht und Zagen sieht man der Zukunft entgegen. Denn die gewöhnlichen Vorläufer der Seuche, die Noth, das Elend und der Hunger sind hier wie anderwärts in hohem Maße vorhanden, obgleich von allen Seiten Maßregeln zur Linderung dieser Noth getroffen werden. — Das von hiesiger Stadt eine Stunde entfernt liegende Dorf Jarischau hat vor einigen Wochen bis auf zwei oder drei Familien am Nervenfieber ganz darnieder gelegen; doch ist die Krankheit jetzt im Abnehmen. In dem kleinen auch in der Nähe der Stadt liegenden Dorfe Schimischow sind bereits mehrere Familien schwer erkrankt, und am **26. h.** ist ein am Typhus Gestorbener beerdigt worden. Wie aber das Volk durch eine so furchtbare Strafe Gottes zur Rückkehr zu ihm gemahnt wird und sich selbst angezogen fühlt, beweist der Umstand, daß selbst an Wochentagen die Kirche viele Besucher zählt und an den Tagen, wo besonderer feierlicher Gottesdienst um Abwendung der Seuche gehalten worden ist, die Kirche ganz gedrängt voll war. — Möge der Herr in seiner Barmherzigkeit uns vor der argen Seuche bewahren und uns sein Antlitz wieder gnädig zuwenden. C. D.

Pilchowitz, 25. Febr. So eben ist ins hiesige Hospital der barmherzigen Brüder abermals einer von den aus Breslau nach Oberschlesien gekommenen Brüder gebracht worden, um, wo möglich, unter sorgsamer Pflege, die den unglücklichen oberschlesischen Brüdern geopferte Gesundheit hier wieder zu gewinnen. Neun rüstige Krankenpfleger*) sind bis jetzt schon von der Seuche ergriffen und es ist sehr zweifelhaft, ob der vor zwei Wochen zuerst hergebrachte Bruder wieder hergestellt werden wird, da er dem Typhus in seiner gefährlichen Form verfallen, weshalb er auch mit den heil. Sterbesacramenten bereits ausgerüstet worden ist.

Seit zwei Wochen wüthet der Typhus aufs Neue in unserem Städtchen, und es sind von **90** Häusern kaum **20**, wo noch Gesunde athmen. Die Zahl der in der Parochie in diesem Jahre Gestorbenen beträgt jetzt schon **80** und noch täglich fordert der Tod unerbittlich seine Opfer.

Bei dieser großen Noth können wir Gott nicht genug danken für die Hilfe, welche uns durch die barmherzigen Brüder zu Theil wird. Nicht zufrieden damit, ihre strengen Pflichten im eigenen Hause, das seit Anfang Novbr. v. J. täglich **20—24** Nervenfieberkranke verpflegt, zu erfüllen, sehen wir den Prior Theophilus, den Arzt des Klosters und den Frater Augustinus eifrig jedes Krankenhaus besuchen; den Aermsten werden aus der Apotheke unentgeltlich Medicamente, aus der Küche aber nahrhafte Suppen verabfolgt, und außerdem werden jeden Dienstag und Freitag **50** halbverhungerte Arme im Kloster gespeist.

Leider ist das Kloster nicht in der Lage, unsern unglücklichen Brüdern das gewähren zu können, was sein theuerster Wunsch ist — mehr unentgeltliche Medicamente. Und doch ist das Bedürfniß recht dringend dazu vorhanden. Möchten daher doch auch hieher einige milde Gaben gesendet werden, damit das Kloster seine heilbringende Wirksamkeit noch erweitern könnte**). — So eben, als ich schließe, gehet mir die Nachricht zu, daß das breslauer Comité dem hiesigen Kloster **500** Rthlr. geschickt hat. B.

*) Die Namen der in Folge der Ansteckung erkrankten und hier eingebrachten Brüder sind folgende: Andreas, Petrus, Bonifacius, Anastasius und Jakob, von welchen Letzterer Reconvalescent, die ersteren Vier aber erst gestern und vorgestern hier angekommen sind.

) Wir haben am **26. Febr. an Hrn. Prior Theophilus Deinert in Pilchowitz **50** Rthlr. geschickt. Die Redaction.

Slawikau, 27. Febr. Wer auf Gott vertraut, der hat wohl gebaut; — und wo die Noth am größten, da ist der liebe Gott mit seiner Hilfe am nähesten. Diese zu einem frommen Sprichworte gewordene Wahrheit hat sich in dieser Zeit der Noth und Trübsal, die über unser geliebtes Oberschlesien hereingebrochen, wohl an keinem der heimgesuchten Orte in so überraschender und erfreulicher Weise bestätigt, als hier an meinen armen im Oderthale wohnenden Eingepfarrten.

Der Verlust dreier unmittelbar aufeinander folgenden Erndten, die meinen Parochianen durch die ausgetretenen Oderfluthen entrissen wurden, hatte selbst die Wohlhabenderen unter ihnen in einen Stand der Noth versetzt, in welchem sie gezwungen waren, ihr letztes Stück Vieh, ja selbst ihr Bett, das sie gegen die hereinbrechende Winterkälte schützen sollte, hinzugeben, um den Hunger zu stillen. Da trat mit Anfang des Monats Februar zu der schon vorhandenen Noth der Typhus mit seinen Verheerungen hinzu, der allein in dem kleinen Oderdörfchen Lassoky, das nur 220 Einwohner zählt, fast gleichzeitig 30 Personen aufs Krankenlager warf, und die Noth und das Elend hatten nunmehr eine Höhe erreicht, daß es schien, als überstiege dieselbe die schwache menschliche Kraft. Mein gutes, mir so theures Volk aber glaubte, hoffte, vertraute und betete und flehe, es ward erhört. Von den durch die verehrliche Redaction des schlesischen Kirchenblattes, die uns sich zu ewigem Danke verpflichtet hat, eben zur rechten Zeit in Ratibor eingetroffnen 300 Rthlr. wurden sofort 100 Rthlr. für meine hungernden Parochianen bestimmt. Außer dieser nicht geringen Unterstützung, die ich selbst bei meiner Anwesenheit in Ratibor in Empfang nahm, erhielt ich noch von Herrn Canonicus Heide 2 Centner Gries, von Herrn Kreislandrath Wichura 25 Pfund Reis und durch Herrn Pfarrer Marczinek gleichzeitig von der gleichfalls heimgesuchten Gemeinde Benkowitz Brodt, Mehl, Graupe, Erbsen, Wäsche und aus Ratibor selbst noch einige Kleidungsstücke, was Alles zusammengenommen gerade einen ganzen Wagen voll machte. So verließ ich Ratibor. Wohl ist auf dem Wege von dieser Stadt nach meinem Pfarrdorfe noch nie ein glücklicherer Pfarrer gesehen worden, als ich es mit diesen 100 Rthlr. war, und eben so ist dieser Weg noch nie von einem schöneren Fuhrwerke befahren worden, als das diese Liebesgaben mit sich führte. Tags darauf wurden von den empfangenen Unterstützungsgeldern 24 Scheffel Erbsen gekauft und unter 400 meiner Hunger und Noth leidenden Parochianen vertheilt. Diese Hilfe hat sich nicht fruchtlos und unwirksam erwiesen, denn nehmen die Erkrankungsfälle auch immer noch zu, so sind doch, Gott sei es gedankt, die Sterbefälle bereits im Abnehmen.

Alle, die uns in dieser Zeit der Heimsuchung wohl gethan, mögen aber auch noch erfahren, daß ihre Gaben in die Hände eines guten dankbaren Volkes niedergelegt worden. Bereits ist am verflossenen Sonntage Sexagesimä auf Veranlassung mehrer Personen aus den bei den Wohlthaten betheiligten Gemeinden ein feierliches Hochamt in der hiesigen Pfarrkirche für alle abgehalten worden, die mit ihren milden Gaben uns unterstützt und eine von hart geprüften Gläubigen gedrängt volle Kirche hat mitten in der Trübsal, die noch schwer auf ihnen ruht, bereits den ambros. Lobgesang gesungen: Großer Gott, wir loben dich! rc.

In der Ueberzeugung, daß man Gott nicht kräftiger um sein Erbarmen anzuflehen im Stande ist, als wenn man ihm bald nach der ersten Wohlthat Dank zu sagen nicht vergißt, halten sich meine Pfarrkinder für versichert, daß Gott die Herzen ihrer Wohlthäter auch fernerhin durch seine Gnade geneigt erhalten werde, sie in ihrer immer noch andauernden Noth mit den Gaben der Liebe und Erbarmung zu erfreuen und zu erquicken*) und damit alle guten mitleidigen Menschenfreunde in ihrem Wohlthun nicht müde werden, rufen sie denselben in Vereinigung mit ihrem unterzeichneten Seelenhirten die ermunternden goldnen Worte eines heil. Chrysostomus ins Herz: „Brüder, betrachtet das Almosen nicht als einen Verlust, sondern als einen Gewinn, nicht als eine Verschwendung, sondern als einen vortheilhaften Tauschhandel. Denn ihr erhaltet mehr, als ihr eingelegt habt. Ihr gebt uns Brodt, und empfangt dafür das ewige Leben, ihr gebt uns ein abgenütztes Kleidungsstück, und empfangt dafür das Kleid der Unsterblichkeit, ihr gebt uns ein Plätzchen unter eurem Hausdache, und empfangt dafür das Himmelreich, ihr gebt uns Vergängliches und Hinfälliges, und erhaltet dafür Bleibendes und Ewiges."

Krause.

Sternalitz bei Landsberg, 27. Febr. Euer rc. sind meiner ergebensten Bitte vom 17. c. zuvorgekommen; denn kaum war mein diesfälliges Schreiben nach Breslau abgegangen, so erhielt ich auch schon Ihren sehr werthen Brief vom 15. Febr. mit einer zweiten Sendung von Einhundert Thalern Unterstützungsgeldern. Sofort wollte ich Ihnen wieder schreiben, um Ihnen für Ihre gütige Fürsorge im Namen der Armen und Nothleidenden meinen und meiner Herren Amtsbrüder tiefgefühltesten Dank auszusprechen; indeß fand ich es für angemessener, die erhaltenen neuen Unterstützungsgelder in unserm Archipresbyterate zuerst zu vertheilen, resp. an die Herrn Pfarrer zur Vertheilung zu überschicken, so wie genaue Nachrichten über den Nothstand einzuziehen. Ich habe daher sofort an die bedrängtesten Parochien Rosenberg, Wyssoka und Landsberg à 20 Thlr., zusammen 60 Thlr., geschickt; den Rest von 40 Thlr. erhielten die übrigen fünf Parochien à 8 Thlr. Ach, wie werden die armen Kranken und Nothleidenden für die bereits empfangenen Gaben Gott gedankt und ihre unbekannten Wohlthäter im Stillen gesegnet haben! — Die eingeforderten Nachrichten über den Nothstand in unserm Zirkel sind zum Theil bei mir eingegangen und lauten etwas beruhigender, so daß wir uns mit den bereits empfangenen 150 Thlr. begnügen würden, wenn nicht von Rosenberg Wyssoka, Landsberg und vielleicht auch Zembowitz noch etwa traurige Berichte eingehen, was ich dann in diesem Falle Ihnen zu melden nicht unterlassen werde.

Dehnisch, Pfarrer.

Ratibor. Ew. rc. haben mir am 22. d. M. 250 Rthlr. und am 24. wieder 100 Rthlr. für die Hungernden in den Kreisen Rybnik, Pleß und Ratibor zugesendet, und indem ich Ihnen und den edlen Gebern dafür den wärmsten Dank zolle, zeige ich Ihnen an, daß diese reichen Geldgaben, zumeist in Graupe, Erbsen u. s. w. verwandelt, mit den reichen Geschenken an Kleidungsstücken, die mir von allen Seiten zugehen, schon in den Händen der Armen sich befinden. Und daß diese Armen ihrer gütigen Wohlthäter im Gebete gedenken, mögen Sie aus einer Mittheilung entnehmen, welche mir Herr Dr. Künzer am 27. d. M. machte. Durch eine furchtbare Strapaze im Besuche eines von Koth und Wasser erfüllten Oderdorfes erschöpft, und von den Vorboten des Typhus ergriffen, dictirt er von seinem Lager noch dem Frater Basilius folgende Zeilen an mich:

„Von einem Gange nach S.**) müde heimgekehrt, habe ich mich,

*) Wir haben an Herrn Erzpriester Krause in Slawikau bereits wieder zweimal 50 Rthlr. geschickt. Die Redaction.

**) Ein langes, ödes Dorf, unfern der Oder, in welchem er an diesem Tage alle Kranken und alle Hütten der Armen besucht hatte.

etwas unwohl*), in das Bett legen müssen, um wieder etwas zu Kräften zu kommen, und die übrigen Stationen nochmals besuchen zu können. Da ich Ew. ꝛc. somit selbst nicht schreiben kann, so drängt es mich, Ihnen durch den Frater B. einige Zeilen zu schicken. Es gilt die Erzählung eines schönen Erlebnisses, das mich heute recht glücklich gemacht hat, und von dem ich wünsche, daß es auch Ihnen ein Freudenblümchen sei, die heutigen Tages sich so selten unsern Augen darbieten.

Wir gingen heute nach S. Es war bereits 12 Uhr vorbei; da begegneten uns 2 Mädchen in sehr ärmlicher, aber reinlicher Kleidung. Das älteste trug unter seinem leinenen groben aber reinen Kopftuche ein Paket. Beide Kinder, das eine 13, das andere 9 Jahre alt, grüßten uns freundlich. Verwundert, um kein Almosen angesprochen zu werden, hielten wir die freundlichen und offenen Kinder an. Auf unsre Frage erzählte uns das ältere Mädchen: „Der Vater ist uns schon ein Jahr lang krank, die Mutter aber hat sich vor einigen Tagen eingelegt.

Wir. Wohin geht ihr? —

Mädchen. Nach Grab...., um uns bei den barmherzigen Brüdern ein Brodt zu holen.

Wir. Seid ihr denn so arm?

Mädchen. O ja, wir sind sehr arm, wir haben den Herrn Pfarrer um etwas gebeten und der hat uns nach Grab.... zu den barmherzigen Brüdern gewiesen.

Wir. Habt ihr noch niemals etwas erhalten?

Mädchen. O ja, ein Brodt, das sie uns durch den Schullehrer geschickt.

Wir. Was trägst du unter dem Tuche?

Das Mädchen öffnete das Tuch, und ein Paket armer aber reiner Kleider kam zum Vorschein.

„Ich will, sprach das Mädchen, das erhaltene Brodt durch die Schwester den kranken Eltern schicken, und in L. (Name des Pfarrdorfes, wohin S. und G. gehören) zur hl. Beichte und Communion gehen.

Wir. Betet ihr denn auch für diejenigen, die euch etwas geben?

Mädchen. O ja, alle Tage beten wir mit den Eltern für die Wohlthäter."

Welch ein herrliches Gottvertrauen, durch arme aber fromme Eltern in die Herzen gepflanzt, beseelte diese Kinder, die, beide um 12 Uhr mittags noch nüchtern, freudig und mitten in ihrer Armuth zufrieden nach G. um ein Brodt für die kranken Eltern gehen! Und das eine Mädchen, weil es irdisches Brodt entbehrt, pilgert, seine ärmlichen Sonntagskleider im Arme, um sie auf dem Wege nicht zu besudeln, nach der fernen Kirche, im schlechtesten Wege, um an dem himmlischen Brodte sich zu stärken. Heilige Armuth, mit Geduld und Ergebung, ja sogar mit Freude ertragen, welch einen schönen Schmuck enthältst du für ein frommes, gläubiges und Gott fürchtendes Herz! — Wie anders, wie schrecklich und abstoßend ist dagegen die Armuth bei ungläubigen, ungenügsamen und gottlosen Gemüthern!!!

Wir haben die Kinder reichlich beschenkt und glauben, die Gaben ferner Wohlthäter für das arme und kranke Oberschlesien nie besser angewandt zu haben. Mit herzlichem: „Gott vergelte es!" eilte die Aeltere der Kirche zu, die Jüngere aber ging mit den empfangenen Gaben in die kleine heimathliche Hütte. Welch eine fromme, genügsame und gottesfürchtige Familie schloß das kleine, von Lehm erbaute, halb verfallene Häuschen ein, das keinen andern Schmuck in sich barg, aber auch keinen größeren in sich verbergen konnte, als eine mit der größten Ergebung ertragene Armuth, ein Gott aufgeopfertes Leiden, und ein demüthiges, gläubiges und reines Herz. Ich wünschte, es möchten alle wider Gott murrende und mit dem Himmel und mit sich zerfallenen Armen, und alle im Schooße des Glücks sitzenden und doch ungenügsamen Reichen sich in diesem Häuschen ein Muster suchen. —

Verzeihen Ew. ꝛc., wenn ich mit meiner Erzählung Sie ermüde, aber es war mir das Erlebniß wirklich Balsam in meinem Unwohlsein. Eben so gottergeben und genügsam lag ein kranker Mann in einem entfernteren Schafstalle mitten unter der Heerde, die er in gesunden Tagen geweidet und gepflegt. Er war seit unserm letzten Besuche etwas besser geworden, und richtete sich bei unserer Ankunft freudig empor. Das Gebetbuch lag neben ihm und er pries Gott, der ihm so weit geholfen hatte."

So weit der Bericht unseres wackern, nun kranken Künzer. Beten Sie für ihn und die andern kranken Brüder, zu denen gestern wieder einer aus der Station Godow getreten ist. Mögen Sie aber und die Leser des Kirchenblattes aus Vorstehendem ersehen, wie Ihre uns zugesendeten Gaben verwendet werden. So eben erhalte ich eine Rechnung über gelieferte Gerstengraupe (135½ Centner), im Betrage von 518 Thaler, welche in der vergangenen Woche an die verschiedenen Stationen der Brüder mit der mir zugesendeten Wäsche und den Kleidungsstücken abgegangen ist, und jetzt schon mehrere Tausende Kranke und Wiedergenesende genährt und erwärmt hat. Der Dank und der Gotteslohn bleibt den gütigen Wohlthätern, die ihre Gaben durch das Kirchenblatt, die Oderzeitung oder direct mir zugesendet haben. Genaue Rechnung wird geführt, aber die gütigen Geber mögen mir verzeihen, wenn bisher in öffentlichen Blättern noch nichts erschienen ist. Die Ursache liegt darin, daß ein Mensch nicht Alles zu gleicher Zeit und auf einmal thun kann, und ich es für angemessen hielt, jetzt erst zu handeln und dann zu schreiben. Dasselbe gilt in Betreff der vielen freundlichen Zuschriften, welche die Gaben begleiten, und die mich oft bis zu Thränen rühren. Ich glaube, die edlen Wohlthäter vergeben es mir alle, wenn ich jetzt all' meine Thätigkeit der Linderung des Elends zuwende, und erst später die freundlichen Briefe beantworte. Heide.

Quaritz, 21. Febr. „Gebet, so wird euch wieder gegeben werden!" Kaum hatte ich die hiesige sehr kleine und arme Gemeinde zur Wohlthätigkeit für unsere armen, nothleidenden und unglücklichen Glaubensbrüder in Oberschlesien aufgefordert, und durch eine Sammlung 11 Rthlr. 28 Sgr. 6 Pf. zusammengebracht: so wurde von einem Wohlthäter aus Kosel, der unserer armen Kirche schon wiederholte Opfergaben gebracht hat, die Kirche in Quaritz mit zwei neuen Altarkissen, drei neuen Altardecken und neuen Canzelltüchern in blauer Farbe zum Gebrauch für die heil. Fasten- und Adventszeit beschenkt.

Möge der allbarmherzige Vater im Himmel dem Geber dieses Geschenkes mit seinem himmlischen Segen reichlich vergelten, was er zur Ehre des Allerhöchsten und zur Zierde dieses Gotteshauses gethan hat. Bartsch, Pfarrer.

Cosel, 1. Febr. Am heutigen Tage fand die Abnahme der von dem Orgelbaumeister Herrn R. Müller aus Breslau neu erbauten Orgel in der kathol. Stadtpfarrkirche zu Cosel Statt. Wie sehr das Bedürfniß einer neuen Orgel hier gefühlt ward, ist aus einem in

---

*) Der begleitende Bruder hat mir mündlich erzählt, wie erschöpft Dr. Künzer war, und die Anzeichen des Typhus hervortraten.

Nr. 22 v. J. veröffentlichten Artikel von Unterzeichnetem bereits besprochen worden.

Mit einer stets zunehmenden Ungeduld, herbeigeführt durch die Verzögerung des Aufbaues, wartete die Kirchengemeinde auf den so lange ersehnten Tag, wo sie nach einem Zeitraume von fast einem halben Jahrhundert zum ersten Male die Töne einer würdevollen Orgel in ihrem Gotteshause vernehmen sollte. Darum war auch das Weihnachtsfest, wo die neue Orgel das erste Mal zum Lobe Gottes ertönte, ein Tag der allgemeinen Freude. Nachdem am genannten Festtage der Herr Ortspfarrer nach vollendeter Festpredigt über die Bestimmung und Bedeutung der Orgel beim Gottesdienste gesprochen, begann das feierliche Hochamt unter Aufführung der Righim'schen Messe und alsdann der Einweihungsgesang, welcher von der ganzen anwesenden deutschen Gemeinde mit wahrem Dankgefühle und mit Begleitung der neuen Orgel gesungen wurde, worauf unter der letzten Strophe der Segen mit dem Sanctissimum ertheilt wurde.

Da die Orgel schon früh in der Christnacht-Andacht gebraucht werden mußte, so konnte die Einweihung derselben am schicklichsten erst nach dem Hochamte erfolgen. Erst zeigte sich dieselbe in ihrer ganzen Größe und verherrlichte den Namen desjenigen, zu dessen Ehre sie erbaut ist, und als sie sich so des Segens werth gemacht, erhielt sie nach Anstimmung des „Te Deum" ihre Weihe. Ueber den Umfang und Kostenanschlag des Werkes ist in der genannten Nr. des Kirchenblattes vom Jahre 1847 schon das Nöthige gesagt worden.

Refer. muß hierbei noch bemerken, daß die Orgel keinesweges zu groß für die stets mit Menschen angefüllte Kirche ist, wenn die Begleitung des allgemeinen Volksgesanges an ihrem Werthe nicht verlieren soll. Es muß daher nur lobend anerkannt werden, wenn die hiesige Pfarrgemeinde ungeachtet der allein zu tragenden Mehrkosten, fest auf einem größeren Bauanschlage, als die königliche Patronats-Behörde es wünschte, bestand.

Das Ergebniß der heut vorgenommenen Revision war ein durchaus günstiges. Der innere Werth der Orgel zeichnet sich durch saubere Arbeit in allen einzelnen Theilen und richtige Structur der Pfeifen aus, welche für die betreffenden Register ihren bestimmten Charakter (Klangfarbe) haben. Die Intonation, so wie die sehr bequeme Anlage des ganzen Regierwerkes haben wir besonders dem Werkführer Hrn. Riemer, Schüler des Hrn. R. Müller, zu danken.

Unsere kath. Pfarrgemeinde hat alle Ursache, sich zu freuen, daß ihr Gotteshaus nach so langem Warten endlich einmal ein gutes, dauerhaftes und klangreiches Orgel-Instrument besitzt, das als eine Zierde für die Kirche und zur Weckung religiöser Gefühle noch recht lange fortbestehen möge.

Carl Blasel,
Organist und Chordirigent bei der kath. Pfarrkirche zu Cosel.

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Breslau ges. d. Th. Stenke, Hauk u. W. K. 2 Th., v. e. Ung. 1 Th., ebenso 1 Th., v. d. Schwestern Alb. u. Julie K. 1 Th., v. C. B. e. P. silberne Suppenlöffel, v. e. Ung. zwei goldene Ringe u. e. P. goldene Ohrringe, v. S. H. 15 Sg., v. A. U. 5 Th., Pitschen v. H. C. Galanski 5 Th. 6 Sg., v. seiner Schwester Hedwig 1 Th., v. H. Franke 1 Th., v. H. A. Wrobel 20 Sg., v. d. Gem. 4 Th. 4 Sg., Schreckendorf bei Landeck 1 Th. 12 Sg., Oelse v. H. P. Leitgebel 2 Th., v. d. kath. Gem. 5 Th. 22 Sg. 3 Pf., Ullersdorf v. H. Pf. K., 2. Gabe 1 Th. 25 Sg., Wiesenthal v. H. P. Schöppe 2 Th., v. d. Kirchgem. 20 Th. 1 Sg. 7 Sg., v. Rätsch 5 Th., v. Reumen 2 Th. 1 Sg., Hermsdorf v. 2 Bauern 5 Sg., v. e. alten Dorfcaplan 25 Sg., v. e. armen Wittwe 20 Sg., Kupferberg v. B. Z. 5 Sg., v. C. M. 5 Sg., Ung. 1 Th., Kauffung v. einigen Kathol. ges. 1 Th. 3 Pf., Gottesberg v. e. Ung. 1 Th., Schawoine v. H. P. Elsner 2 Th., Hohenfriedeberg v. H. P. Giesel 3 Th. 20 Sg., Glatz v. d. Schülern d. kath. Gymnasiums 60 Th., v. H. R. L., 2. Sdg. 2 Th., v. C. H. Seifert, 2. Sdg. 1 Th., v. H. C. Glatzel 1 Th., v. H. R. L. Lengsfeld 3 Th., v. Gr. Wierau v. d. K. Gem.: h. Maria, bitte f. sie! 7 Th., Breslau d. H. C. Czekal 2 Th., v. M. E. 2 Zwanziger, v. Landrath a. D. H. v. Woikowsky 20 Th., v. e. Dame e. goldenes Kreuz, Ung. 15 Sg., ebenso 1 Th., v. H. R. J. 2 Th., Ung. 15 Sg., v. d. W. P. F. 2 Medaillen, v. St. 10 Sg., Ung. 10 Sg., v. J. S. 1 Th., v. J. G. $\frac{1}{6}$ Duc., Neisse d. H. C. Schartel 10 Sg., Poln. Neudorf v. H. P. Keilich 5 Th., v. e. Ung. 1 Th., Berzdorf v. H. P. Jäckel 3 Th., a. d. Kirchspiel Berzdorf, münsterb. Kr. 34 Th. 3 Sg. 3 Pf., nämlich: v. H. P. Jäkel 3 Th., v. H. C. Prüfer 1 Th., v. d. W. Kuschel 3 Th., v. d. J. B. Nicke 2 Th., v. S. H. Welzel 2 Th., v. B. H. Friemel 1 Th., v. H. Blum 1 Th., v. H. Bahr 1 Th., v. H. Jahnel 1 Thl., v. H. Leckelt 1 Th. 5 Sg., v. H. Weinert 20 Sg., v. H. Webersinn 15 Sg., v. H. Christoph 15 Sg., v. H. Ulbrich 15 Sg., v. H. Welzel I. 10 Sg., v. H. Gruner 10 Sg., v. H. Welzel II. 10 Sg., v. H. Grosser 16 Sg., v. H. Lediner 10 Sg., v. H. Weigmann 8 Sg., v. H. Nickel 5 Sg., v. H. Nickel, Sohn, 5 Sgr., v. H. Schubert 5 Sg., v. d. W. Kretschmer 6 Sg., v. H. Weinert 2 Sg., v. Th. Häkel 4 Sg., v. Thielert 2 Sg. 6 Pf., v. J. Webersinn 5 Sg., v. H. Jahn 6 Sg., v. d. W. Kahlert 7 Sg. 6 Pf., v. H. Welzel III. 5 Sg., v. H. Thiel 5 Sg., v. H. Weinert 5 Sg., v. L. Nitschke 5 Sg., v. J. Bahr 4 Sg. 6 Pf., v. Fr. Kahlert 5 Sg., v. Fr. Nowack 5 Sg., v. K. Schindler 5 Sg., v. H. Welzel 5 Sg., v. H. Weinert 5 Sg., v. H. Schindler 7 Sg. 6 Pf., v. C. Buhl 5 Sg., v. d. Kindern d. kath. Schule 7 Th. 4 Sg. 3 Pf., v. L. H. Regner 15 Sg., Heinzendorf v. H. Hanke 1 Th., Deutschneudorf v. H. Jerschke 15 Sg., v. H. Buhl 10 Sg., v. H. Niegsch 5 Sg., v. H. Ulbrich 5 Sg., Kunern v. d. W. Graf 5 Sg., Gr. Neundorf v. d. Schulk. d. ob. Kl. 2 Th., Mittelwalde v. K. L. 10 Sg., a. d. Pfarrei Schwiebus d. H. E. v. Kommerstädt 73 Th., a. d. Loc. Jordan durch H. Lok. Kahl 25 Th. 20 Sg., Neisse v. Fr. S. 20 Sg., R. v. H. K. U. 1 Th., Gabersdorf b. Glatz v. S. H. Wunsch 1 Th., Poln. Schweinitz 1 Th., Meleschwitz v. d. Schulk. 1 Th. 20 Sg. 9 Pf., Warmbrunn v. e. Ung. 10 Sg., Wartha v. 15 Eingepfarrten 8 Th., Protsch a. d. Weide v. H. L. Mattern 10 Sg., v. seinen Eltern 20 Sg., v. d. Redaction d. kathol. Sonntagsblätter in Mainz d. H. P. Himioben 100 Th., a. d. Erzdiözese Posen v. 2 Priestern a. d. bentschner Decanate 5 Th., mit dem Postzeichen Frankenfelde v. H. F. v. S. C. 10 Th., Marienstern i. Königr. Sachsen d. H. Pr. Cron ges. 51 Th., d. denselben v. d. hochw. Fr. Abbatissinn daselbst 50 Th., Ostritz i. d. königl. sächs. Lausitz d. H. C. Järsch in d. K. Gem. ges. 25 Th. 20 Sg., v. N. N. in B. 10 Sg., Zittau v. N. N. 2 Th., Königshain i. Sachsen v. H. P. Richter 2 Th., Grunau i. Sachsen v. H. P. Mroß 1 Th., Leuthen v. H. P. Thamm 1 Th., v. d. kath. Schulkind. 1 Th. 10 Sg., Frobelwitz v. d. kath. Schulk. 1 Th. 10 Sg., Schömberg v. J. J. Müller 5 Sg., v. einigen Les. d. Kbl. 24 Sg.

An Sachen gingen ein:

Breslau d. Th. Stenke e. Päckchen Sachen, v. A. U. e. Päckchen Wäsche, Schreckendorf b. Landeck e. P. Sachen, Heinrichau e. P. Kleidungsstücke, Glatz 5 Collis Kleidungsstücke, v. d. Gymnasiasten ges., nämlich: 24 Röcke, 2 Sommer-Palitots, 4 Schlafröcke, 7 P. Stiefeln, 14 P. Schuhe, 41 Mützen, 50 P. Beinkleider, 16 Shawls, 5 Binden, 59 Westen, 15 Jacken, 1 Hemde, 1 P. Hosen, 1 P. Strümpfe, 5 Hauben, 2 Binden, 8 St. Bettzüchen, 4 Betttücher, 16 Hemden, 3 Handtücher, 52 Schnupftücher, 8 Vorhemdchen, 18 Kinderjäckchen, 4 Mädchenkleider, 2 Unterröcke, 11 Schürzen, 7 Wintermützen, 2 Halsbinden, 16 P. Strümpfe, 4 P. Handschuhe, 7 P. Pulswärmer, 4 Ellen Leinwand, 4 Kinderhäubchen, 1 P. Beinkleider u. e. Päckchen Mehl, Polnischwette e. P. Kleidungsstücke, Poln. Schweinitz e. P. Strümpfe, Breslau e. Mütze, mit d. Postzeichen Bomst v. Clementine 3 Hemde, 2 Tücher, e. Kleid u. etwas Backobst, Breslau v. N. N. 4 Hemden, 1 Bettuch u. 1 rothes Tuch, v. zwei Frauen 2 Packet Wäsche, Breslau d. H. Kuschel: e. langer schwarzer Ueberrock, e. P. tuch. Beinkleider, 5 P. Unterbeinkleider, 6 St. leinene Hemden, 7 St. Schlafjacken, 10 P. wollene Strümpfe, 2 P. Schuhe.

Die Redaction.

Todesfälle.

Den 24. Februar starb der Kaplan Leopold von Kehler in Oppeln im 47. Lebensjahre am Typhus.

Gestorben ist der Schul-Rector Carl Rösler an der kathol. Stadtschule zu Hirschberg, 69 Jahr alt.

Literarische Anzeigen.